

Nr.0813 Im Strom der Ewigkeit

*Begegnung mit ES - Ernst Ellert, der Zeitlose, kehrt wieder zurück
von CLARK DARLTON*

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefahrvollem Flug im Spätsommer des Jahres 3583 endlich die verschwundene Erde gefunden, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL die Phase der bitteren Enttäuschung. Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit praktisch ausgestorben ist, und die Frage, wo die 20 Milliarden einstmal im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich nicht schlüssig beantworten.

Perry Rhodan ist jedoch der Annahme, daß die Superintelligenz BARDIOC für das Verschwinden der Terraner verantwortlich ist. Deshalb läßt er die Kleine Majestät auf der Erde vernichten und macht auch Jagd auf weitere planetarische Statthalter BARDIOCs.

Daß ein anderer das Verschwinden der Menschheit bewirkt hat, bleibt Perry Rhodan weiterhin verborgen - ganz im Gegensatz zu einigen Wesen, die sich in der heimatlichen Milchstraße aufhalten oder die dort eintreffen.

Neben Kershyl Vanne, dem "Konzept", das nach dem Willen der Superintelligenz ES zu Beginn des Jahres 3584 in der Galaxis zu wirken beginnt, gilt dies besonders für den Reisenden durch Zeit und Raum.

Sein Name ist Ernst Ellert. Er ist ein Terrageborener und er bewegt sich IM STROM DER EWIGKEIT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ernst Ellert - Der Teletemporarier kehrt zurück.

ES - Das Superwesen von Wanderer stattet Ernst Ellert mit einem Körper aus.

Gorsty Ashdon - Ein Gast In Ellerts Körper.

Thorn Kersten und Forrest Paleot - Zwei Politiker von Stiftermann III.

Marc - Kommandant eines Raumschiffs der GAVÖK.

Carol van Dyker und Kortanger Tak - Agenten des NEI.

Prolog:

Irgendwo am Rand des Universums schwebte Ernst Ellerts körperloses Bewußtsein und versuchte sich zu orientieren.

Auf dem Planeten der Dreibeiner hatte er das Wrack eines Schiffes gefunden, das eine lange Reise hinter sich hatte.

Die Komputeraufzeichnungen verrieten, daß es dabei ein Sonnensystem gestreift hatte, in dem der einzigartige Ringplanet einen deutlichen Hinweis gab. Niemand wußte besser als Ellert, daß es diesen dreigeteilten Trümmerring nur einmal gab.

Zeit und Entfernungen hatten für ihn jeden Sinn verloren, obwohl er zumindest den Raum in jeder Beziehung beherrschte.

Doch nur die Komputeraufzeichnung des Wracks ermöglichte es ihm, sich mit einer gewissen Hoffnung auf die Suche nach der Erde zu machen. Die Spur führte an Dutzenden von Galaxien vorbei, die er als Leuchtfelder benutzen würde.

Was das Vergehen der Zeit anging, so gab es für ihn nur einen einzigen Anhaltspunkt: Den Planeten Erde. Ernst Ellert begriff, warum die Menschen stets die Erde als Mittelpunkt des Universums betrachtet hatten, wenn ihre Beweggründe auch andere waren als die seinen. Er brauchte die Erde als Bezugspunkt, während die Menschen weniger die Erde als sich selbst für den Mittelpunkt des Universums gehalten hatten.

Insgesamt übersprang er sieben Galaxien, ehe er die "Gasse" erreichte. Sie überwand er in zehn Etappen, weil er Orientierungspausen einlegte und sich das Komputerbild in Erinnerung rief.

Am Ende der "Gasse" hatte er die Hälfte der Gesamtstrecke zurückgelegt, ohne die Richtung verloren zu haben.

In direkter Linie gesehen, lagen nun zwischen ihm und der heimatlichen Milchstraße noch siebzehn fremde Galaxien. Wenn er sie überwunden hatte, mußten der Andromedanebel und unmittelbar dahinter, nur noch durch etwas mehr als zwei Millionen Lichtjahre getrennt, die eigene Galaxis vor ihm sein.

Nach jeder Etappe mußte er sich neu orientieren. Die Galaxien standen nun enger beisammen. Ein einziger Fehlsprung würde genügen, die Übersicht zu verlieren. Daß durfte auf keinen Fall passieren.

Da er die Galaxien nur um Rand streifte, begegnete er keinen Lebewesen. Nur einmal, etwa fünf

Millionen Lichtjahre vor Amlromeda, entdeckte er ein Raumschiff. Es besaß die Form einer Pyramide und kam ihm mit zehnfacher Lichtgeschwindigkeit entgegen. Er war neugierig, und ohne Schwierigkeit durchdrang er den schwachen Energieschirm und die metallene Hülle.

Obwohl der Antrieb tadellos zu funktionieren schien, fand er niemanden an Bord vor. Das Licht brannte, die Klimaanlage arbeitete. Es war sogar eine Atmosphäre vorhanden, aber das Schiff war leer. Die Mannschaft mußte es verlassen haben. Er fand keinen Anhaltspunkt, wie lange das herrenlose Schiff bereits unterwegs war.

Ernst Ellert hätte gern erfahren, was geschehen war, aber da er keinen Körper besaß, der seinen Befehlen gehorchte, konnte er auch den Logbuch-Aufzeichner nicht abrufen. Als energetisches Wesen konnte er Materie zwar durchdringen, aber er konnte sie weder berühren noch beeinflussen oder bewegen.

Er verließ das Schiff und sah ihm nach - ohne Augen oder andere Sinnesorgane - bis es gegen den Hintergrund des Sternengewirms der Galaxis verschwand, die er eben erst passiert hatte.

Als er Andromeda erreichte und von ihrem Rand aus die vertrauten Umrisse der Milchstraße erkannte, pausierte er abermals. Es war ein eigenartiges Gefühl, das ihn plötzlich ergriff. Wie lange schon war er auf der Suche nach ihr gewesen? Wieviel Zeit war inzwischen vergangen? Millionen Jahre? Oder war er Millionen Jahre in die Vergangenheit zurückgestürzt?

Sie glich einer weißlich schimmernden Linse, die ein wenig schräg im Nichts stand. Einhundert Milliarden Sonnen bot sie eine Heimat, und um eine dieser Sonnen kreiste die Erde.

Er könnte ein Ziel in Sekundenschnelle - Relativzeit - erreichen, auch wenn es Millionen Lichtjahre entfernt war, aber er mußte es optisch wahrnehmen. Es nützte ihm also nichts, wie etwa bei einer echten Teleportation, wenn er an die Erde dachte und sich auf sie konzentrierte. Er mußte die ganze Milchstraße nach ihr absuchen, und er konnte nicht ahnen, wieviel Zeit abermals verging.

Doch was war das alles gegen seine Odyssee, die ihn bis zum Rand des Universums und zurück gebracht hatte? Er würde die

Erde finden, und wenn er jeden Stern der Milchstraße aufsuchen müßte.

Ernst Ellert ahnte noch nicht, wie sehr er sich täuschen würde.

Als er - diesmal bewußt - langsam näher kam, konnte er die einzelnen Spiralarme unterscheiden. Sofort erkannte er jenen schlängelförmigen wieder, in dem das Solsystem stand. Damit schrumpfte die Zahl der Sterne, die für seine Suche in Betracht kamen, auf eine Milliarde zusammen. Doch in der gleichen Situation war er schon einmal gewesen, und er hatte die Sonne gefunden. Diesmal würde es ihm auch gelingen.

Es muß noch viel Menschliches in mir sein, dachte Ellert, während er in den Spiralarm eindrang. Ich bin unsterblich, und das ganze Universum gehört mir, von einem Ende bis zum anderen, und trotzdem sehne ich mich danach, einen kleinen und unbedeutenden Planeten wiederzusehen.

Doch vielleicht ist es gar nicht dieser Planet, sondern nur seine Bewohner, deren Nähe ich suche ...

Aber wenn er zu ihnen sprechen und sich ihnen überhaupt bemerkbar machen wollte, mußte er einen von ihnen übernehmen und sein Bewußtsein versklaven. Würde er das tun können?

Schon beim dritten Halt entdeckte er einen Stern, den er seiner besonderen Merkmale wegen noch von früher her in Erinnerung hatte. Jetzt wußte er, daß Sol nur noch einige hundert Lichtjahre entfernt war.

Auch die Richtung konnte er ungefähr bestimmen, und so geschah es, daß er nach weiterem Eindringen in den Spiralarm plötzlich vor sich einen gelben Stern sah, von dem er sofort wußte, daß es nur die heimatliche Sonne sein konnte.

Er hatte es geschafft!

Er war wieder zu Hause!

Und dann, mit einem einzigen Gedankenimpuls, schwebte er vertikal über dem Sonnensystem und konnte es völlig überblicken. Doch noch ehe er damit begann, die Planeten in ihre Umlaufbahnen einzuordnen, wußte er, daß irgend etwas nicht stimmte. Saturn mit seinen Ringen war unverkennbar. Jupiter mit seinen Monden bot den üblichen prächtigen Anblick. Der äußerste Planet, Pluto, fehlte; statt seiner umkreiste ein zweiter Asteroidengürtel die Sonne. Ein kosmisches Ereignis mußte ihn zerstört haben, so wie einst den Planeten zwischen Mars und Jupiter.

Ellert begann hastig zu zählen. Die Sonne hatte nur noch sieben Planeten.

Der dritte Planet war nicht die Erde, sondern der Mars.

Die Erde fehlte!

Wie weit war er, Ellert, in die Zukunft vorgedrungen? Oder konnte es die Vergangenheit sein? Nein,

dann hätte es die beiden Asteroidengürtel nicht geben können.

Was war geschehen?

Er näherte sich dem Saturnmond Titan, dort hatte es Stationen gegeben. Er mußte vorsichtig sein, denn Energiefallen konnten ihm gefährlich werden. Den Tod gab es für ihn als reines Bewußtsein nicht, aber ein neuerlicher Schock konnte ihn wieder ins Nichts hinausschleudern, hinein in die Ewigkeit und an einen unbekannten Ort am Ende des Universums.

Nach mehreren ergebnislosen Versuchen gelang es ihm, für kurze Zeit einen pensionierten Offizier der Solaren Raumflotte zu übernehmen, der auf Titan mit seiner Frau lebte. Seinem Bewußtsein und Erinnerungsvermögen entlockte er die Geschehnisse, die sich seit dem Eintreffen der Laren und des Konzils in der Milchstraße abgespielt hatten.

Rhodan hatte sich entschlossen, die Erde mit Hilfe eines Sonnentrasmitters, durch einen weißen Zerg aufgebaut, an einen anderen, sichereren Ort zu versetzen.

Das Experiment mußte mißlungen sein, wenn die Erde auch wie geplant verschwand, aber sie erschien nicht an dem vorausberechneten Punkt. Für die im System und in der Milchstraße zurückgebliebenen Menschen schien der Heimatplanet für immer verloren.

Ernst Ellert zog sich aus dem Bewußtsein des Offiziers zurück und schwebte wieder körperlos hoch über der Sonne und ihrem sieben restlichen Planeten. Seine Odyssee war noch nicht zu Ende, aber eines war doch erreicht worden: Er befand sich wieder in der "Gegenwart", also auf der gleichen Zeitebene wie Perry Rhodan.

Dicht neben der Sonne bemerkte er erst jetzt den winzigen, grellweißen Lichtpunkt. Das konnte nur der weiße Zerg sein, zwischen dem und Sol das gravitative Energiefeld des Sonnentrasmitters stabilisiert wurde, das stark genug gewesen war, einen ganzen Planeten zu entmaterialisieren und abzustrahlen.

Mußte da nicht auch er, Ernst Ellert, abgestrahlt werden, wenn er sich hineinbegab? Und mußte er dann nicht auch am gleichen Punkt rematerialisieren, an dem nun die Erde stand?

Er beschloß, den Versuch trotz aller Risiken zu wagen.

(Aus "Perry Rhodan - Planetenroman Nr. 137": Am Rand des Universums)

1.

Als Ernst Ellert zwischen Sol und weißem Zerg schwebte, sah er die Sonne und Tausende von Sternen zurückweichen, bis sie so eng zusammenrückten, daß sie bald die bekannte Form der Milchstraße bildeten. Diese wiederum schrumpfte schnell zusammen und wurde zu einem winzigen Lichtpunkt, der sich zwischen vielen anderen unplötzlich verlor.

Entsetzt versuchte er, den Sturz in die Unendlichkeit zu bremsen, aber seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Er hatte die Milchstraße wieder verlassen.

Dann sah er vor sich zwei Galaxien auftauchen und sich aus der Dunkelheit herausschälen. Sie waren dabei, sich zu berühren und miteinander zu verschmelzen. Die gigantischen Gravitationskräfte rissen Hunderte von Sonnen aus ihren Bahnen und schleuderten sie in den Raum.

Eine kosmische Katastrophe bahnte sich an, und sie verlief mit einer Geschwindigkeit, die Ellert nur zu deutlich verriet, daß er in eine andere Zeitebene geraten war. Er konnte nicht ahnen, daß es die relative Vergangenheit war und er nun erneut in die Zukunft stürzte. Der Vorgang, den er beobachten konnte, dauerte viele Millionen Jahre.

Die beiden Galaxien durchdrangen sich gegenseitig und trennten sich wieder. Zwischen ihnen entstand so etwas wie eine Nabelschnur, die sie lose verb and.

Eine Nabelschnur aus heimatlosen Sternen und Sonnensystemen.

Er schwebte Zwischen den fremden Sternen und stellte fest, daß die rasende Bewegung der Planeten allmählich langsamer wurde. Das konnte nur bedeuten, daß er sich wieder seiner normalen Zeitebene näherte und damit auch dem temporalen Ausgangspunkt seiner Reise.

Wo aber war die Erde? Hier irgendwo mußte sie sein, zwischen den beiden Galaxien. Oder in ihnen?

Dreihundert Milliarden Sterne, von denen einer die neue Sonne Terras sein konnte. Ein nahezu hoffnungsloses Unterfangen, sie finden zu wollen.

Aber Ellert schüttelte den Gedanken ab.

Er würde sie suchen, und sollte es Tausende von Jahren dauern. Jahre, die er nicht spüren konnte.

Dort, wo die kosmische Nabelschnur die auseinanderstrebenden Galaxien noch zu halten versuchte, entstanden gewaltige energetische Stürme und Strudel. Ernst Ellert konnte sich ausrechnen, wann die nächsten Sterne in den verheerenden Mahlstrom stürzen würden.

Hatte auch die Erde dieses Schicksal erlitten?

Ellert versuchte, sie zu entdecken. Er ließ sich absichtlich vom Mahlstrom mitreißen, um sich zwischen Millionen von unbekannten Sonnen wiederzufinden. Er konnte die Zeit nicht abschätzen, aber es mußten Jahrhunderte vergehen, denn nun ging es nicht nur darum, einen bestimmten Stern zu identifizieren, sondern einen Planeten. Das bedeutete, daß sich die zu untersuchenden Objekte etwa vervierfacht hatten. Im Durchschnitt besaß nämlich jeder Stern vier Planeten.

Und dann wurde Ernst Ellert müde.

Natürlich handelte es sich dabei nicht um eine körperliche Müdigkeit, sondern einfach um ein Nachlassen der bewußtseinsbedingten Willenskraft. Hinzu kam die immer stärker werdende Gewißheit, ein unlösbare Problem lösen zu wollen.

Und noch etwas war mit im Spiel:

Ernst Ellert hatte Heimweh nach der Sonne und der Milchstraße.

Doch nicht nur das: Es war vielleicht möglich, daß die Erde inzwischen von den unbekannten Kräften des Kosmos an ihren Ausgangspunkt zurückgeschleudert worden war. Dann suchte er hier vergebens.

Die Frage blieb nur: Wie sollte er die heimatliche Galaxis wiederfinden? Er befand sich an einem ihm völlig unbekannten Punkt innerhalb des Universums. Die Milchstraße konnte Ewigkeiten entfernt sein.

Die Stecknadel im Heuhaufen wäre nur ein schwacher Vergleich, der kaum der Wirklichkeit entspräche. Selbst ein bestimmtes Sandkorn am Strand eines Ozeans ließe sich leichter finden als die Sonne von einem unbekannten Punkt des Universums aus. Doch zuerst galt es wieder, die eigene Milchstraße zu identifizieren.

Ernst Ellert wußte, in welch hoffnungsloser Lage er sich befand. Sein einziger Trost war, daß er sich in einer stabilen Zeitebene aufhielt, wenn der optische Eindruck ihn nicht zur Fehleinschätzung verführte. Das schien aber nicht der Fall zu sein.

Die nächste Galaxis war ein verwaschener Lichtfleck unter vielen.

Er sprang zu ihr, aber es war nicht die seine.

Das hatte er auch nicht erwartet und war nicht enttäuscht. Die charakteristischen Merkmale einer Galaxis waren zwar meist nur aus großer Entfernung zu erkennen, aber bei dieser konnte es keine Zweifel geben.

Ellert spürte die antimaterielle Beschaffenheit sofort, obwohl er selbst nichts Materielles an sich hatte. Ohne weiteren Aufenthalt peilte er den nächsten Lichtpunkt in gleicher Richtung an.

Er hätte später nicht mehr zu sagen gewußt, wie groß die Zahl der von ihm untersuchten Galaxien gewesen war, aber es mußten Hunderte sein. Obwohl unsterblich, trieb ihn die panische Angst, Zeit zu verlieren, rastlos voran.

Und dann fand er die "Gasse" wieder, jene absolut sternelose Zone, die sich über viele Milliarden Lichtjahre hinweg erstreckte. Er entsann sich des Komputerbildes und erinnerte sich der Richtung.

Er durchdrang Andromeda und sah die Milchstraße vor sich.

Er fand den richtigen Spiralarm, verlor aber nach drei oder vier Sprungetappen die Orientierung. Das war in diesem Fall so ungewöhnlich, daß er pausieren mußte.

Er spürte das leichte Zerren, das ihn in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken versuchte, in eine Richtung, in der auf keinen Fall die Sonne stand.

Zuerst wehrte er sich nicht gegen den sanften Sog, denn er hatte einmal ähnliches erlebt und war dann mit ES zusammengetroffen, jener körperlosen Superintelligenz, die sich immer dann materialisierte, wenn sie Kontakt aufnahm.

War es diesmal wieder ES ...?

Ohne sein Dazutun trieb Ernst Ellert dahin, einem Ungewissen

Schicksal entgegen.

Es war nicht mehr die gewohnte und vertraute Fortbewegung, die keine Zeit erforderte und die er kannte, sondern ein sanftes Dahingleiten mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit. Das erkannte er am langsamen Vorbeizug näherstehender Sterne.

Dann wurde der Sog stärker und die Geschwindigkeit höher.

Ellert ahnte, daß er etwas dagegen tun mußte. Er sah einen blauen Riesenstern abseits der aufgezwungenen Richtung, dort etwa, wo er Sol vermutete - und schickte sich dorthin.

Aber nichts veränderte sich. Der Sog blieb.

Dieser Sog, darüber war Ellert sich klar, konnte nur deshalb auf ihn einwirken, weil er energetischer Natur war, so wie er selbst auch.

Als Bewußtseinseinheit zwar unsterblich und unvergänglich, war eine energetische Katastrophe

durchaus in der Lage, seiner Existenz ein Ende zu bereiten oder ihn für immer in eine andere Dimension ohne Rückkehr zu schleudern.

Ein ähnlicher Umstand hatte ja auch einst dafür gesorgt, daß sein normal-organisch-körperliches Dasein in ein energetisches verwandelt wurde.

Kein Wunder also, daß Panik Ernst Ellert ergriff, als er seine Hilflosigkeit registrierte und sich dem Sog überlassen mußte, der ihn ins Unbekannte riß.

Er gab den fruchtlosen Widerstand auf, um die Energien seines Bewußtseins nicht restlos zu verschwenden. Er bereitete sich auf eine Konfrontation vor, deren Natur ihm unbekannt blieb.

Während die Sterne an ihm vorbeizogen, versuchte er, sich an ein ähnliches Beispiel zu erinnern, um einen Anhaltspunkt zu haben.

Er entsann sich des schwarzen Neutronensterns, dessen Gravitation so gewaltig gewesen war, daß er seine eigenen Lichtpartikel festhielt und weder Licht noch Wärme abstrahlen konnte. Sein Kraftfeld hatte Ellerts Flugbahn abgebogen, es war jedoch nicht stark genug gewesen, ihn einzufangen und festzuhalten.

Die Krümmung der Bahn jedoch und die dadurch bedingte Verlangsamung der Bewegung hatten bewirkt, daß Ellert sein damaliges Ziel nie erreichte und sich zwischen unbekannten Galaxien wiederfand.

Oder jene pulsierende Gaswolke am Rande des Universums, die sich gerade anschickte, den endlosen Weg über den Abgrund anzutreten, der sie vom benachbarten Universum trennte.

Beinahe zu spät hatte Ellert erkannt, daß diese Wolke keine Ansammlung gewöhnlicher Materie darstellte, sondern eine energetische Intelligenzeinheit unerhörten Ausmaßes und mit

Fähigkeiten ausgestattet, die er trotz seiner entfernten Verwandtschaft mit ihr nicht begreifen konnte.

Sie hatte ihn aufsaugen und assimilieren wollen, obwohl er Lichtjahre entfernt war. Pulsierend trieb sie in den Abgrund hinein, den noch kein Lichtstrahl je überwunden hatte. Ellert hatte den Sog gespürt und fühlte sich mitgerissen, aber dann war es eine andere Kraft gewesen, die ihn festhielt und erst wieder freigab, als die Energiewolke zu einem fernen Lichtpunkt geworden war.

ES hatte ihn damals befreit.

Aber das war damals gewesen. Was war es heute?

Ellert spürte, daß seine Geschwindigkeit sich verringerte, obwohl der Sog nicht schwächer geworden war. Er hielt ihn fest und ließ ihn nicht mehr frei.

Vor sich, zwei oder drei Lichtjahre entfernt, erblickte er zwei auffallende Sterne, die scheinbar dicht nebeneinander standen. Eine Konstellation, die in ihrer Zusammensetzung so selten war, daß man sie nicht vergessen konnte.

Und Ernst Ellert erinnerte sich.

Die hellgelbe Riesensonne war in den terranischen Sternkarten verzeichnet und als "Arcur-Alpha" eingetragen. Er wußte das von gelegentlichen Besucher! während jener Zeit, in der das Solare Imperium gegründet und aufgebaut wurde.

Die gelbe Sonne war es nicht, die für die Besonderheit dieser Konstellation verantwortlich war, sondern vielmehr der dunkelrot leuchtende und bereits hochverdichtete kleinere. Stern mit der Bezeichnung "Arcur-Beta".

In etwa einer Million von Jahren würde Arcur-Beta damit beginnen, harte Neutronen- und damit auch fünfdimensionale Energieschauer abzustrahlen. Bis dahin galt das Doppelgestirn zwar als harmlos, wurde aber trotzdem von terranischen Raumschiffen weitgehend gemieden. Der Grund lag darin, daß es in der sogenannten "Hekti-Zone" stand, einem Raumsektor also, in dem fünfdimensionale Kraftflüsse zusammenliefen und so eine raumzeitliche Instabilität erzeugten.

In derartigen Zonen waren verhängnisvolle Navigationsfehler an der Tagesordnung, und die Schiffe, die in ihnen für immer spurlos verschwunden waren, hätten eine beachtliche Flotte bilden können.

Natürlich konnte Ellert nicht ahnen, daß ausgerechnet die Laren sich die physikalischen Gegebenheiten des Doppelsterns auf Anraten der Kelosker zunutze machen wollten. Es war ihre Absicht, den werdenden Neutronenstern in ein Black Hole zu verwandeln.

Immerhin aber wußte er nun, daß er sich etwa achttausend Lichtjahre vom Solsystem entfernt aufhielt, wenn ihm diese Erkenntnis auch nicht weiterhalf, denn mit unwiderstehlicher Gewalt wurde er weiter auf die beiden Sterne zugerissen. Vergeblich sträubte er sich mit aller Macht gegen den energetischen Sog.

Ihm war klar, was geschehen würde.

Der alternde Stern würde ihn in sich aufnehmen und in die fünfte oder nächsthöhere Dimension schleudern, aus der es in diesem Fall keine Rückkehr geben konnte. Seine Existenz würde damit zu

Ende sein, wenigstens in der jetzigen Form.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, das zu verhindern.

Er brauchte einen materiellen Körper!

Wo aber gab es den jetzt?

Gedanken eines intelligenten Gehirns waren und sind nichts anderes als energetische Impulse, dem Bewußtsein Ellert also verwandt. Wenn es in unmittelbarer Nähe ein denkendes

Lebewesen gab, so mußte er es aufspüren und - für eine Weile wenigstens - übernehmen.

Die beiden Sonnen waren größer geworden, die Entfernung betrug kaum noch ein halbes Lichtjahr. Und er näherte sich ihnen unaufhaltsam. Hier konnte es keine denkenden Wesen geben, und doch war ihm plötzlich, als habe er Gedankenimpulse aufgefangen. Ihre Muster kamen ihm vage bekannt vor, ohne daß er sie hätte identifizieren können.

Stammten sie von einem Menschen, einem Terraner?

Er versuchte, sich auf sie zu konzentrieren, so schwer ihm das auch fiel. Verbissen ignorierte er die eigene Gefahr, in die er hineinzustürzen drohte.

Die Impulse wurden deutlicher, aber auch verwirrender. Und dann wußte er plötzlich, warum sie ihm so vertraut schienen. Die Muster waren seinen eigenen sehr ähnlich.

Ihm blieb keine Zeit mehr, dieses unglaubliche Phänomen zu klären oder gar zu verstehen. Im Umkreis von einem halben Lichtjahr gab es ein denkendes Lebewesen - wahrscheinlich mit einem Körper. Wenn er es anpeilen konnte, dann mußte es auch möglich sein, diesen Körper und das darin enthaltene Bewußtsein zu übernehmen. Die Frage war nur, ob es ihm gelingen würde, den energetischen Sog zu überwinden.

Während er sich immer stärker auf die einfallenden Impulse konzentrierte, bemerkte er eine leichte Veränderung seiner Sturzrichtung. Die beiden Sonnen begannen sich allmählich zu verschieben und wanderten nach links ab.

Die aufkeimende Hoffnung wurde zur Gewißheit, als er den zweihundert Meter durchmessenden Kugelraumer sah, der das Doppelsystem in relativ großer Entfernung umkreiste.

In ihm war das Bewußtsein, das er angepeilt hatte.

Er empfing noch andere Gedankenimpulse, aber sie schienen nicht die Kraft zu besitzen, ihn anzuziehen und dem Sog zu entreißen. Das konnte nur dieses eine, rätselhafte ...

Es pulsierte stark.

Und es pulsierte doppelt, dreifach, vierfach...

Ellert durchdrang die metallene Hülle des Kugelraumers und fand sich im gleichen Augenblick in einem Körper wieder.

Der Mann war zweifellos ein Terraner, etwa vierzig Jahre alt und mit schwarzem, lockigem Haar.

Aber das war es nicht, was Ernst Ellert total verwirrte.

Der Mann, in dessen Körper er geschlüpft war, besaß sieben verschiedene Identitäten und ebensoviel Bewußtseine.

Er, Ernst Ellert, war nun das achte.

2.

Killion Varmell, Kommandant des Kreuzers PLEYST, schien die Gespräche und Ansichten der in der Zentrale des Schiffes anwesenden Offiziere nicht zu hören. Schweigend starnte er auf den Panoramaschirm und machte sich seine eigenen Gedanken.

Die komplizierten energetischen Verhältnisse der beiden Arcur-Sterne garantierten einen gewissen Ortungsschutz, so daß man einigermaßen sicher sein konnte, nicht von den Laren entdeckt zu werden.

Die Lupenvergrößerung zeigte drei SVE-Raumer in einer weiten Kreisbahn um Arcur-Beta. Weitere Schiffe der Laren hielten sich in der Nähe von Alpha auf.

Julian Tifflor hatte die Meinung seiner Berater geteilt, daß die SVE-Raumer nur aus einem einzigen Grund in dieses System geflogen waren: um Energie zu tanken. Die PLEYST war dazu abkommandiert worden, diese Vermutung nachzuprüfen.

Immer noch war das NEI, das geheime Versteck der restlichen Menschheit in der Milchstraße, unentdeckt geblieben. So sehr die Laren und ihre willigen Helfer, die Überschweren, auch danach gesucht hatten, sie fanden es nicht.

Das Konzept Kershyl Vanne setzte sich wortlos in den Sessel neben den Kommandanten und sah ebenfalls mit konzentrierter Aufmerksamkeit auf den Bildschirm. Seit es ihm gelungen war, den Kreuzer ohne Hilfe der vincranischen Vaku-Lotsen aus der Provcon-Faust zu manövrieren, war sein Ansehen

unter der Besatzung ungemein gestiegen. Das hatte bisher noch niemand fertiggebracht.

Seine sieben Bewußtseine arbeiteten streng koordiniert.

Das für eine bestimmte Situation am besten befähigte übernahm Körper und Geist des Konzepts, während sich die anderen zurückzogen und passiv blieben.

Im Augenblick war Kershull Vanne ganz er selbst.

Der lethargisch wirkende Kommandant Varmell warf ihm einen flüchtigen Seitenblick zu, ehe er auf den Schirm deutete und sagte:

"Was meinen Sie dazu, Vanne? Zapfen die Laren der alten Sonne wirklich nur Energie ab, oder haben sie etwas anderes mit ihr vor?"

Vanne strich sich über das schwarze, lockige Haar.

"Ich weiß es nicht, Kommandant. Könnte sein, daß wir uns irren."

"Wie meinen Sie das?"

Vanne zuckte die Schultern.

"Die Laren haben sicherlich verschiedene Methoden, die Energiespeicher ihrer Raumer aufzuladen, dies hier könnte eine davon sein. Muß aber nicht."

"Und wie sollen wir das herausfinden? Julian Tifflor möchte Gewißheit."

"Wir auch, Kommandant Varmell. Aber es ist unmöglich, uns orten zu lassen und sie dann zu fragen. Ihre Antwort bestünde aus etlichen Energiesalven, die unsere PLEYST atomisieren könnte."

Die Laren sind in dieser Hinsicht sehr empfindlich, besonders in diesem Fall. Ich habe den Eindruck, daß sie Ihre Tätigkeit hier geheimhalten wollen. Bei reiner Energieversorgung scheint mir das übertrieben."

Varmell nickte.

"Ich habe den gleichen Eindruck. Damit decken sich unsere Vermutungen, wenn wir auch keine Gewißheit haben. Arcur-Beta ist ein alternder Stern, der seine Besonderheiten hat. Wäre es für die Laren nicht einfacher, eine unkompliziertere Sonne anzuzapfen - falls das wirklich ihre Absicht wäre?"

"Genau das ist der springende Punkt! Die ganze Milchstraße ist voll mit diesen Tankstellen, aber die Laren suchen sich ausgerechnet Arcur-Beta dafür aus! Ausgerechnet einen Stern in der Hekti-Zone!"

Wieder sah Varmell auf den Bildschirm. Die Schiffe der Laren waren deutlich zu erkennen. Ihre Tätigkeit allerdings nicht.

"Fragen Sie doch mal Ihr Bewußtsein Hito Guduka. Vanne. Ist es nicht das Bewußtsein eines Totalenergie-Ingenieurs? Der müßte es doch eigentlich wissen."

Vanne schüttelte den Kopf.

"Sein Erinnerungsvermögen ist intakt, aber er weiß auch keine Antwort. Arcur-Beta könnte in eine Art Dimensionstor verwandelt werden, die Struktur des Sterns ließe eine solche Deutung der Larentätigkeit zu. Wir wissen, daß Beta in ein oder zwei Millionen Jahren fünfdimensional strahlen wird, und ich bin überzeugt, daß man die Entwicklung bis zu diesem Zeitpunkt künstlich

beschleunigen kann. Die Laren können es bestimmt. Aber welchen Sinn sollte das haben?"

Wieder zuckte der Kommandant die Schultern.

"Motive, Motive! Wir können sie nicht erraten."

"Aber ohne ein Motiv kommen wir auch nicht weiter, Varmell!"

Kershull Vanne blieb noch eine Weile sitzen, dann erhob er sich plötzlich.

"Ich bin in meiner Kabine, wenn Sie mich brauchen."

Varmell sah auf.

"Warum bleiben Sie nicht hier?"

"Irgend etwas ... hat mich gerufen. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll, Varmell. Mir war, als sei da auf einmal ein weiteres Bewußtsein in mir aufgetaucht und versuche nun, sich mir verständlich zu machen. Ich muß Ruhe haben und mich konzentrieren können."

"Ein achtes Bewußtsein?" Varmell schüttelte den Kopf. "Das versteh ich nicht."

Vanne lächelte vage.

"Es dürfte Ihnen schon schwer genug gefallen sein, sieben Bewußtseine zu akzeptieren. Aber grämen Sie sich deswegen nicht. Ich verstehe es im Augenblick auch noch nicht"

Er ging, ohne eine Antwort abzuwarten.

In seiner Kabine streckte sich Kershull Vanne auf dem Bett aus.

Er schloß die Augen und lauschte in sich hinein. Die anderen sechs Bewußtseine, die aus dem Reservoir von ES stammten, meldeten sich nicht.

Aber da war ein fremdes Bohren, das noch weit entfernt schien, aber mit jeder Sekunde näherkam. Es

wurde stärker und schien Kontakt aufnehmen zu wollen.

Vergeblich versuchte Vanne, diesen Kontakt nun von seiner Seite aus herzustellen, indem er sich voll und ganz auf das andere Bewußtsein konzentrierte und seinerseits intensive Gedankenimpulse ausschickte, um dem Suchenden zu helfen.

Eigentlich mußte so eine Verbindung zustande kommen.

War es möglich, daß ES ihm eine Verstärkung zubilligte, weil er mit der vorhandenen Bewußtseinssubstanz nicht auskam? War das Larenproblem nicht anders zu lösen?

Und noch während er darüber spekulierte, drang das Unbekannte vehement in seinen Körper und sein Bewußtsein ein.

Der Zusammenstoß war so gewaltig, daß er sich nicht mehr zu röhren vermochte.

Langsam nur ordneten sich seine Gedanken. Zögernd empfing er undeutliche Impulse, die nichts als Verwirrung verrieten.

Das Bewußtsein, das ihn gesucht und gefunden hatte, mußte Panik empfinden, was unlogisch erschien.

War es möglich, daß alles nur ein verrückter Zufall war?

Ein anderes Konzept, von ES geschickt, ohne Ziel und Absicht?

Vanne versuchte sich aufzurichten, aber erst jetzt bemerkte er die Starre, die seinen Körper befallen hatte. Die Augen und den Mund konnte er bewegen, sonst nichts.

Der Interkom war eingeschaltet.

"Varmell! Hören Sie mich?"

Es dauerte einige Sekunden, ehe der Kommandant antwortete und sich erkundigte, was er wolle.

"Es ist etwas geschehen. Kommen Sie zu mir! Und bringen Sie Vario mit!"

"Den Roboter?"

"Beeilen Sie sich, bitte!"

"Aber können Sie mir nicht verraten ...?"

"Dazu ist keine Zeit mehr! Schnell!"

Erschöpft schloß Vanne die Augen und versuchte, ruhig zu bleiben. Der Aufruhr in seinem Innern verstärkte sich.

Ein Bewußtsein nach dem anderen erwachte und stemmte sich gegen den Eindringling, der voller Verzweiflung die Oberhand zu gewinnen trachtete. Er schien Angst davor zu haben, Vannes Körper wieder verlassen zu müssen.

Wovor fürchtete er sich?

Wer überhaupt war er?

Varmell stürzte in die Kabine und blieb mit einem Ruck stehen, als er Vanne auf dem Bett liegen sah.

"Und deshalb rufen Sie mich?" fragte er empört. "Als ob ich nichts anderes zu tun hätte, als meine Besatzung in den Schlaf zu singen."

Vanne öffnete die Augen.

"Setzen Sie sich, Kommandant. Ich bin gelähmt und kann mich nicht bewegen. Wo bleibt der Roboter?"

"Er ist unterwegs. Was ist passiert?"

Vario-500 erschien in der Tür und kam in die Kabine. In seiner ursprünglichen Gestalt war er nur fünfzig Zentimeter groß und glich einem auf zwei Beinen daherstelzen-dem Ei, Besorgt eilte er auf Vanne zu.

"Was ist passiert?" wiederholte er die Frage des Kommandanten.

Kershull Vanne fiel das Sprechen sichtlich schwer. Seine Worte kamen stoßweise und mit Unterbrechungen. Seine hauptsächlichen Anstrengungen galten der Abwehr des Fremden in seinem Körper.

"Ein weiteres Bewußtsein ist in mich eingedrungen, aber es kann kein normales sein. Es ist stark, ungemein stark. Aber es ist auch fremd! Ich weiß nicht..."

Sein Aufschrei ließ Varmell entsetzt zurückweichen.

Vario-500 hingegen trat ans Bett und versuchte, Vanne zu beruhigen.

"Kämpfe nicht dagegen an, mein Freund. Vielleicht ist ein Kontakt heilsam und erwünscht. Nicht mehr dagegen wehren, hörst du?"

Aber Vanne hörte nicht mehr.

Mit geschlossenen Augen lag er reglos auf dem Bett. Langsam nur und unregelmäßig hob und senkte sich seine Brust, so als sei er in tiefe Bewußtlosigkeit gefallen.

Ernst Ellerts Verwirrung war unbeschreiblich.

Für ihn schien es absolut undenkbar, daß ein Körper gleich sieben Bewußtseine enthielt.

Und alle sieben stemmten sich gegen sein Eindringen.

Was die dunkelrote Sonne Arcur-Beta anging, so befand er sich im Augenblick außer Gefahr, von ihr absorbiert zu werden.

Der fremde Körper hatte ihn davor gerettet. Was aber würde geschehen, wenn er sich nicht in diesem Körper zu halten vermochte?

Verzweifelt versuchte er, Kontakt aufzunehmen, aber das Hauptbewußtsein - ein gewisser Kershyl Vanne - reagierte negativ. Trotzdem gelang es ihm, das Erinnerungsreservoir anzuzapfen, wenn auch nur für Bruchteile von Sekunden.

Was er in diesem kurzen Zeitraum erfuhr, war schockierend und beruhigend zugleich.

ES!

Der Unsterbliche vom Kunstplaneten "Wanderer" war mit im Spiel.

Mehr konnte er nicht dem Gedächtnisspeicher des seltsamen Individuums entnehmen, das ihn unfreiwillig gerettet hatte.

Kershyl Vanne war Terraner, daran konnte kein Zweifel bestehen, wenn auch ein etwas seltsamer Terraner. Und er

besaß einen gewissen Kontakt zu ES, was das Geheimnis um ihn nur noch vergrößerte.

Aber wenn das so war, begriff er nicht, warum dieser Vanne sich gegen die Aufnahme seines Bewußtseins zur Wehr setzte. ES mußte wissen, in welcher Gefahr er sich befand.

Er spürte den Schock, den die sieben Bewußtseine erlitten.

Sein Versuch, abermals Verbindung aufzunehmen, scheiterte kläglich. Das mentale Chaos nahm Überhand und drohte, ihn hinauszudrängen. Mit aller verbliebenen Energie stemmte er sich dagegen und erreichte, daß der Versuch nicht gelang.

In diesem Augenblick höchster Konzentration geschah etwas völlig Unerwartetes.

Der Schock seines Eindringens in den fremden Körper verursachte eine absolute Lähmung der sieben in ihm enthaltenen Bewußtseine, und diese Lähmung bewirkte ihrerseits? das völlige Erstarren des Gastkörpers.

Das Konzept Kershyl Vanne war als agierender Körper nutzlos geworden. Er reagierte auf keinen Befehlsimpuls mehr. Verzweifelt versuchte Ellert, wenigstens einen Finger zu bewegen - es gelang ihm nicht. Nur das Herz Vannes schlug noch, das war alles, was an Leben in ihm zurückgeblieben war.

Im ersten Moment erschrak Ellert. Es war nicht seine Absicht gewesen, seinem unfreiwilligen Gastkörper Schaden zuzufügen oder gar dessen Leben zu gefährden. Er hatte nur in ihm Zuflucht vor der drohenden Vernichtung gesucht, das war alles.

Der Sog war plötzlich wieder da.

Aber er war anders als vorher. Obwohl von gleicher Intensität, vermittelte er etwas Beruhigendes, aber keine Drohung. Aber er zerrte an Ellerts Bewußtsein, das natürlich mit allen Kräften versuchte, im Körper Vannes zu bleiben.

Woher kam dieser Vanne überhaupt? Was hatte ES damit zu tun?

Unwillkürlich stellte Ellert sich diese Fragen, obwohl er genug damit zu tun hatte, sich gegen den neuen Sog zur Wehr zu setzen. Die sieben Bewußtseine Vannes waren gelähmt und zur Untätigkeit verdammt, und trotzdem spürte Ellert die schwachen Gedankenimpulse einer Wesenseinheit, die Kontakt aufzunehmen versuchte.

Die Bedeutung der Botschaft blieb unklar.

Emotionell gesehen, war sie nicht feindselig.

Abrupt und ohne jeden Übergang, so als habe man seine Unachtsamkeit nur abgewartet, waren Vannes Bewußtsein und das der sechs anderen Inhaber seines Körpers wieder voll aktiv.

Mit einer ungeheuren Anstrengung wurde er von ihnen angegriffen und mit unwiderstehlicher Gewalt aus dem rettenden Gastkörper hinausgestoßen.

Vergeblich versuchte Ellert, sich anzuklammern, denn er wußte, welches furchtbare Schicksal ihm ohne Körper jetzt drohte. Die werdende Neutronensonne würde ihn ins Nichts schleudern, aus dem es keine Rückkehr mehr gab.

Dann riß die Verbindung.

Es war, als habe man ein Seil durchschnitten, von dem das Leben abhing. Ellert stürzte ins Uferlose, aber sein Bewußtsein sah, daß er nicht der Sonne entgegenfiel.

Das Schiff blieb zurück, die beiden Sterne wurden kleiner und versanken in der Finsternis des

interstellaren Raumes. Alle Sterne erloschen, als er in die Existenzebene des Unbegreiflichen glitt.

Hatte ihn das Schicksal nun doch ereilt...?

Nicht so, wie er zuerst befürchtet hatte, denn Arcur-Beta hatte mit Sicherheit nichts damit zu tun. Kershull Vanne, gemeinsam

mit seinen anderen sechs Bewußtseinen, hatte ihn von sich gestoßen.

Vielleicht dorthin, woher er - das rätselhafte Konzept - einst gekommen war.

Ellerts letzte Gedankenfrage war:

Was überhaupt ist ein Konzept...?

Dann wurde es um ihn herum unerträglich hell.

Als Kershull Vanne mühsam die Augen aufschlug, sah er über sich die besorgten Gesichter des Kommandanten Killion Värmell und des Bordmediziners Dolencor. Vario-500 war nicht anwesend.

"Wie fühlen Sie sich?" Der Arzt trat ein wenig zurück und legte einige Instrumente in seine Tasche. "Sie waren lange bewußtlos, aber ich finde keine Erklärung."

"Kann das ein neuer Trick der Laren sein?" erkundigte sich Värmell mißtrauisch. "Ich traue ihnen so ziemlich alles zu."

Dolencor schüttelte den Kopf.

"Es war etwas anderes, aber nur Vanne kann uns eine Antwort darauf geben. Ich hoffe es wenigstens." Er blickte das Konzept auffordernd an. "Nun, wie ist es damit, Kershull Vanne?"

"Es war ein mir fremdes Bewußtsein", murmelte der Angesprochene.

"Es drang in mich ein, vielleicht um mich zu übernehmen. Aber seine Emotionsimpulse waren keineswegs feindselig. Sie erschienen mir viel eher hilfesuchend."

"Und jetzt?" fragte der Arzt. "Was ist jetzt?"

Vanne richtete sich ein wenig auf, so als wolle er prüfen, ob er sich wieder bewegen könne. Dann sank er in die Kopfkissen zurück.

"Es ist fort. Ich nehme an, meine sechs anderen Bewußtseine haben das geschafft. Ihre zentralisierte Abwehr hat den fremden Eindringling ... nun, hinausgeworfen."

"Sie sind sicher, daß die Laren nichts damit zu tun haben", erkundigte sich Värmell. "Keine neue Waffe?"

"Natürlich nicht! Wie sollten sie derartiges anstellen? Nein, Kommandant, ich bin überzeugt, es handelte sich um ein körperloses Konzept, das von ES geschickt wurde, um mir beizustehen. Nun habe ich es vertrieben."

Dolencor winkte ab.

"Machen Sie sich deshalb keine Sorgen, Vanne. Es war sicherlich nicht Ihre Schuld. Eine natürliche Reaktion ist immer zu entschuldigen. Ich würde mich auch dagegen wehren, von einem anderen Bewußtsein übernommen zu werden."

"Trotzdem möchte ich wissen, was wirklich passiert ist", erwiederte Vanne. "Wie kann ich weiterexistieren, wenn ich es nicht erfahre? Habe ich einen Plan von ES durchkreuzt? Welche Folgen kann das haben?"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

"ES ist mächtig genug, jeden Fehler zu korrigieren, wenn man in Ihrem Fall überhaupt von einem Fehler sprechen kann. Ich sagte doch schon, daß es eine natürliche Abwehrreaktion war. Wenn ES dahintersteckt, erfolgt ein zweiter Versuch, und dann werden Sie sich nicht mehr wehren."

Kershull Vanne nickte.

"Möglich, jedenfalls werde ich daran denken. Aber jetzt mache ich mir Sorgen um das fremde Bewußtsein, das von mir zurückgeschickt wurde. Ging es im Nichts verloren, oder kann es ES von dem mißglückten Kontaktversuch berichten? Ich habe Angst davor, etwas Wichtiges versäumt zu haben." Er schüttelte den Kopf. "Nein, eine neue Waffe der Laren war es nicht!"

"Also ES!" Killion Värmell sah den Arzt an. "Dolencor hat recht: Wenn ES dieses Bewußtsein schickte, dann wird ES auch Ihre

Reaktion verstehen." Er ging zur Tür. "Ich muß mich um die Laren kümmern, Vanne. Ruhen Sie sich jetzt aus. Dolencor wird sich um Sie kümmern."

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er die Kabine.

Kershull Vanne, das Konzept mit den sieben Bewußtseinen, sah ihm nachdenklich hinterher. Erst als sich

die Tür geschlossen hatte, sagte er zu dem Arzt:

"Er hat es schwer genug, aber noch immer leichter als ich. , Wie sieht übrigens Ihr medizinischer Befund aus?"

"Gut, Vanne. Keine Besonderheiten. Sie sind völlig gesund - soweit man das von einem Mann sagen kann, der sieben verschiedene Persönlichkeiten in sich vereinigt."

Vanne versuchte zu lächeln.

"Sieben Persönlichkeiten ...? Das stimmt, aber immer kann nur eine den Körper regieren. Alles ist geplant und wohlgeordnet. Bis jetzt jedenfalls. Diese achte Persönlichkeit... ich weiß nicht. Hat ES sie wirklich geschickt? Irgend etwas in meinem Innern sträubt sich dagegen, das anzunehmen. Der Kontaktversuch war zu ungestüm, zu unkoordiniert.

So als habe der oder das Unbekannte keinen anderen Ausweg mehr gesehen. Verstehen Sie, was ich meine?"

Dolencor nickte.

"Ich versuche es zumindest."

Kershyl Vanne verschränkte die Arme unter dem Kopf. "Haben Sie, rein medizinisch gesehen, etwas dagegen, wenn ich ein wenig schlaf? Ich glaube, ich habe es nötig."

Dolencor erhob sich und öffnete die Tür.

"Schlaf ist die beste Medizin - auch heute noch", sagte er.

3.

Im ersten Augenblick unerträgliche Helligkeit!

Ellert besaß keine Augen, die er hätte schließen können, aber nach wenigen Sekunden schien das grelle Licht nachzulassen. Der zerrende Sog war geschwunden. Ruhig schwebte er zwischen dem Unbekannten.

Doch dieses Licht war es, was Ellert nicht begriff. Er konnte keine Sonne entdecken, die es ausstrahlte.

Dafür gab es etwas anderes um ihn, das ihn im ersten Augenblick an das Stimmengewirr Tausender von Menschen erinnerte, die in einem Saal versammelt waren und auf etwas warteten. Aber dieses Stimmengewirr war lautlos und machte sich nur durch ein unbeschreibliches Chaos von Gedankenimpulsen bemerkbar, von denen Ellert keinen einzigen gesondert aufnehmen konnte.

Er unterdrückte seinen Impuls, sich von diesem unheimlichen Ort zu entfernen. Seine Neugier war größer als jede Furcht. Er mußte wissen, was mit ihm geschehen war.

Sollte er wirklich in eine andere Dimension geschleudert worden sein? Oder befand er sich noch immer im Einstein-Universum?

Aber die Gedankenimpulse ...

Es waren menschliche Gedankenimpulse, das wußte er plötzlich, ohne auch nur einen einzigen verständlich aufnehmen zu können. Nur war er nicht in der Lage festzustellen, ob sie Kontakt mit ihm aufnehmen wollten oder nicht.

Noch nie während seiner langen Existenz war er in einer ähnlichen Situation gewesen. Er schwebte in einer milchig-weißen Helligkeit, die keinen Horizont besaß und die grenzenlos schien. Um ihn herum, es gab keine andere Erklärung, hielten sich nicht nur Tausende, sondern viele Milliarden menschlicher Bewußtseine auf, die ebensowenig einen Körper besaßen wie er.

"Wer seid ihr?" fragte er lautlos, denn er hatte keine Stimme, um zu sprechen. "Was wollt ihr von mir? Wo bin ich?"

Das Gedankengewirr nahm nicht ab, eher schwoll es an, so als wollten ihm die vielen Milliarden alle gleichzeitig antworten.

Fast verspürte er körperlichen Schmerz, als die Impulse gegen sein Bewußtsein drängten und er sie zu sortieren versuchte.

Ein einziger würde zur Verständigung genügen.

Es schien wieder heller zu werden.

Zuerst war es so, als gäbe es auf einmal eine Art Horizont in dem schimmernden Nichts, hinter dem eine Sonne aufging, aber dann sah Ellert die hellglänzende Kugel heranschweben, genau auf ihn zu.

Ihm fehlte jeder Vergleich, ihren Durchmesser zu bestimmen.

Sie war so groß wie der Kopf eines Mannes oder ein Planet oder ein Stern. Es gab keine Relationen, um das festzustellen.

Die auf ihn eindringenden Gedankenimpulse zogen sich allmählich zurück, als wichen sie vor etwas Mächtigerem. Ellert unterdrückte abermals das Verlangen, sich mit einem Gedankensprung von hier zu entfernen und zu fliehen. Wieder war die Neugier stärker. Er blieb.

Und dann war in seinem Bewußtsein das lautlose Lachen, das er so lange nicht mehr vernommen hatte. Es war jenes Lachen, das auch Perry Rhodan und die ihn begleitenden Terraner einst vernommen hat, als sie zum ersten Mal dem Unsterblichen vom Planeten "Wanderer" begegneten.

"Ellert, Ellert!! Du hast den Weg gefunden...?"

Die Worte standen klar und deutlich vor Ellert, während die leuchtende Kugel näherschwebte und dann anhielt.

ES - in seiner ursprünglichen Gestalt!

"Nun, Ellert? Willst du mir nicht antworten?"

"Doch, natürlich ... aber ich bin noch verwirrt. Du hast mich geholt?"

Wieder das lautlose Lachen. "Das Konzept Kershull Vanne schickte dich dorthin zurück, woher es selbst kam. Das war deine Rettung. Nun bist du hier."

"Was ist hier? Wer sind die körperlosen Bewußtseine, die mich umgeben? Sind es die Gestorbenen?"

"Eine törichte Frage, Ellert. Könnten sie denken, wenn sie tot wären?"

"Aber wo sind ihre Körper, wenn sie noch leben?"

"Du hast auch keinen Körper, bist du deswegen tot?"

Ellert gab keine Antwort darauf. Er fragte:

"Wo ist die Erde? Ich habe sie gesucht ..."

"In einer anderen /Galaxis. Rhodan hat sie bereits gefunden, nicht aber die Menschen, die von ihrer Oberfläche verschwanden. Sie sind hier. Aber nur ihre Bewußtseine, denn ihre Körper warten in einem Hyper-raumreservoir. Der Sturz durch den Mahlstrom trennte sie."

"Ich verstehe nichts ..."

"Du wirst es verstehen, Ellert! In ferner Zukunft wirst du es verstehen, glaube mir. Begreife jetzt nur, daß ich alle diese Bewußtseine, mehr als zwanzig Milliarden, in mich aufnehmen mußte, um sie zu retten.

Sie wären sonst verloren gewesen, in alle Universen und, Dimensionen verstreut. Nun sind sie hier, aber es wird schwer für mich, sie zu halten. Meine Kapazität hat Grenzen."

"Was ist ein Konzept?"

"Ich will es dir in wenigen Worten erklären: Mehrere Bewußtseine erhalten einen Körper und verlassen mich. Das geschah bisher unkontrolliert, brachte mir aber Erleichterung. Kershull Vanne ist das erste geplante Konzept. Ein Konzept kann sich meist wie du ohne Zeitverlust von einem Ort zum anderen

begeben - und wieder von dort verschwinden. Aber sie besitzen einen Körper - das ist der Unterschied zu dir in deiner bisherigen Form."

"In meiner bisherigen?"

"Ja, Ellert. Ich werde dir einen Körper geben. Er wird es dir ermöglichen, den Menschen zu helfen, die von den Laren unterjocht werden."

"Und was ist mit Rhodan?"

"Rhodan...?" Es entstand eine kurze Pause, so als müsse ES nachdenken. "Rhodan ist in den Machtkampf zweier Superintelligenzen geraten. Er hat jetzt genug mit sich selbst und seinem Generationenschiff SOL zu tun.

Atlan ist bei ihm, und viele seiner alten Freunde. In der Milchstraße ist es Julian Tifflor, der dort den Rest der Menschheit vertritt. Ihm gilt meine Sorge und meine Unterstützung."

"Wenn ich helfen kann ..."

"Ja, du kannst es! Ich werde dich nach Gää senden."

"Gää?"

"Der Planet in der Provcon-Fäust, das Versteck der Menschheit."

Die leuchtende Kugel schwebte von Ellert fort und verlor sich in der unbestimmten Ferne.

Das Gewirr der ihn umgebenden Gedankenimpulse nahm wieder zu und deckte ihn ein wie eine Lawine.

Und plötzlich war er in der Lage, einzelne Gedanken aufzunehmen und zu beantworten.

"Wir werden einen Planeten bekommen, die Arbeiten haben schon begonnen", teilte ihm jemand mit, der mental Stärker zu sein schien als die anderen. "Einen künstlichen Planeten, wie einst Wanderer." "Hier?"

"Irgendwo, Raum und Zeit sind gegenstandslos. Aus Energie wird Materie, eine neue Welt entsteht. Dann erhalten wir auch unsere Körper wieder, von denen wir getrennt wurden."

Es gab noch andere Unterhaltungen, die Ellert einigermaßen über die Vorgänge informierten, die sich auf der Erde abgespielt hatten. Es mußte ein Weltuntergang gewesen sein, wie ihn sich die kühnsten

Phantasten nicht hatten ausdenken können.

ES hatte die Menschheit gerettet und dabei seine eigene energetische Existenz aufs Spiel gesetzt.

Alles um ihn und die zwanzig Milliarden Bewußtseine war ES.

ES hatte sie in sich aufgenommen. Sie alle waren ein Teil des unbegreiflichen Wesens geworden, das für ganze Cluster von Galaxien die beherrschende Superintelligenz darstellte.

Ernst Ellert blockierte nach einer Ungewissen Zeitspanne seine Aufnahmefähigkeit für fremde Impulse. Seiner Meinung nach hatte er genug erfahren, und ES hatte keinen neuerlichen Kontakt mit ihm aufgenommen.

Er wußte nicht, ob inzwischen Minuten, Tage oder Jahre verstrichen waren, aber er spürte eine abrupte Veränderung, die ohne jede Vorwarnung eintrat. Es war ganz anders als sonst. Niemand versuchte, in sein Bewußtsein einzudringen, dafür wurde er in etwas anderes hineingezogen.

In einen Körper.

Bevor es geschah, sah er ihn.

Der Körper hatte einem Mann gehört, unersetzt und sehr muskulös. Das Gesicht wirkte uneben und vierschrötig. Im Widerspruch dazu standen die blauen Augen und das braune, dichtgelockte Haar. Er wirkte gesund und physisch leistungsfähig. Das relative Alter mochte etwa zwischen fünfunddreißig und vierzig Jahre liegen. Die schwieligen Hände und die fliehende Stirn ließen darauf schließen, daß der Mann zu

seinen normalen "Lebzeiten" keine besondere Leuchte gewesen war. Er wirkte eher primitiv.

Aber Körper! Auf den ihn beseelenden Geist kam es letztlich an...

Ohne jeden Widerstand ließ er sich von dem Körper aufnehmen.

Und dann war plötzlich der Sog wieder da.

Das milchig-weiße Nirwana löste sich in absolute Finsternis auf.

Ernst Ellert "fühlte", daß er ins Bodenlose stürzte, aber es gab keine Sterne, die einen Anhaltspunkt geboten hätten. Jeder Einfluß auf das Geschehen war ihm jetzt versagt. Er hätte auch nicht mehr gewußt, wohin er sich wenden sollte.

Ewigkeiten schienen vorbeizuziehen ...

Und noch etwas fühlte Ellert:

Er war nicht allein!

Der Körper, den ES ihm gegeben hatte und in den sein Bewußtsein geschlüpft war, beherbergte noch ein anderes Bewußtsein.

Ein fremdes Bewußtsein, das sich passiv verhielt und abwartete.

Und dann stand er plötzlich auf festem Boden und sah mit den Augen des Mannes, dessen Körper nun sein

eigener war, über sich eine rote Sonne am wolkenlosen Himmel...

4.

Die Bürgerversammlung, die routinemäßig in der verfallenen Stadthalle von Stonoc abgehalten wurde, hatte nichts Neues ergeben. Thorn Kersten, Bürgermeister der insgesamt 432 Seelen zählenden Restkolonie auf dem Planeten Stiftermann-III im Bedden-System, ging durch die leeren Straßen der Stadt nach Hause.

Er überlegte, was ihm seine Frau Kirna wohl gekocht hatte.

Seit die Laren und Überschweren auch in dieses abgelegene System gekommen waren und alle wichtigen Anlagen demontiert hatten, war auf dem ehemaligen Kolonialplaneten nichts mehr los. Mann konnte froh sein, nicht mit den anderen Siedlern verschleppt worden zu sein, aber vielleicht legte das Konzil Wert darauf, daß nicht alles verfiel.

Zwischen der Geisterstadt Stonoc und dem nutzlosen Raumhafen lagen die Felder, deren Erträge die 432 Menschen mehr schlecht als recht ernährten. Der kleine Fluß, der aus dem Gebirge im Norden kam, sorgte für den Wasserbedarf.

Auf den Weiden grasten Kühe, deren ferne Urahnen einst von Terra importiert worden waren. Vielmehr brauchten die Überlebenden von Stiftermann-III nicht.

Ihnen war nur wichtig, daß man sie in Ruhe ließ. Was draußen in der Milchstraße geschah, blieb für sie ohne Interesse.

Thorn Kersten erinnerte sich an die seltener gewordenen Inspektionsbesuche der Laren und Überschweren. In den letzten Jahren waren nur noch die Überschweren gekommen, die Laren ließen sich nicht mehr blicken.

Ihm konnte das nur recht sein. Außerdem gab es auf Stiftermann-

III nichts, das den Unwillen der galaktischen Besatzer hätte erregen können. Alle früheren Abwehrforts waren vernichtet worden.

In der heutigen Versammlung hatte Forrest Palcot vorgeschlagen, einige von ihnen wieder instand zu setzen und den Überschweren einen Denkzettel zu verpassen, wenn sie mal wieder auftauchten.

Palcot war Kerstens Gegenspieler. Mit seinen sechzig Jahren hoffte er, den um vierundzwanzig Jahre älteren Bürgermeister der kleinen Kolonie eines Tages ablösen zu können. Wann immer es ging, machte er in Opposition.

"Statt daß wir zusammenhalten!" knurrte Kersten unmutig vor sich

hin. "Gut vierhundert Menschen sind wir, und doch nicht einig! Aber Kirna wird ihm noch die Meinung sagen! Schade, daß sie heute nicht dabeiwar ..."

Bei dem Gedanken an seine Frau teilten sich seine Gefühle. Auf der einen Seite hatte sie die ganzen Jahre über treu zu ihm gehalten und war ihm in jeder Beziehung eine unschätzbare Hilfe gewesen. Auf der anderen Seite gab es genug Leute in der Stadt, die sie als den eigentlichen Bürgermeister bezeichneten.

Thorn Kersten würde es nie öffentlich zugeben, aber es stimmte.

"Trotzdem werde ich ihr etwas erzählen", knurrte er vor sich hin, "wenn es heute wieder Hirsebrei gibt...!"

Zum Glück gab es etwas anderes, so daß er nicht in die Verlegenheit geriet, sein Wort zu halten.

"Palcot muß wahnsinnig sein", beendete er seinen Bericht über die Versammlung und schob das Besteck von sich. "Wir können froh sein, daß uns die Laren und ihre Söldner in Ruhe lassen. Ich habe keine Lust, den Rest meines Lebens auf einem ihrer Strafplaneten zu verbringen."

"Ich werde Palcot schon die Meinung sagen!" versprach Kirna grimmig. "Der hat Angst vor mir."

"Vor mir leider nicht", bedauerte Thorn.

"Ach was! Du mußt nur mal ordentlich auf den Tisch hauen", riet sie, warf ihm einen scharfen Blick zu und fuhr fort: "Natürlich nur im Ratssaal, nicht hier bei uns im Haus!"

Wie jeder andere Bürger von Stonoc ging auch der Bürgermeister nachmittags zu den gemeinsamen Feldern hinaus, um dort zu arbeiten. Er schloß sich einer Gruppe von Männern an, die seine Ansichten teilten, weil er keine Lust zum Debattieren verspürte.

Es versprach ein schöner, friedlicher Nachmittag zu werden, und er blieb es auch, bis sie in die Stadt zurückkehrten.

Rechts, vom Rand des Landefelds her, stieß eine andere Gruppe zu ihnen. Es waren Männer mit verschlossenen und trotzigen Gesichtern, und an der Spitze schritt Forrest Palcot.

Sie kamen aus einer Richtung, in der es keine Felder gab.

Thorn Kersten gab sich einen Ruck.

"He, Forrest, wo kommt ihr denn her? Neue Felder angelegt? Davon weiß ich ja nichts."

Palcot schüttelte schweigend den Kopf. Seine Begleiter machten verlegene Gesichter.

"Da drüben ...", sagte Thorn und deutete nach rechts, direkt am ehemaligen Raumhafen vorbei, auf dem nun kein Schiff mehr stand, "... da drüben liegen doch die alten Forts. Möchtest du mir nicht verraten, was ihr dort in der Arbeitszeit zu suchen habt?"

Palcot ging langsamer, bis Thorn ihn einholte.

"Na, was werden wir dort wohl gemacht haben?" stellte er eine Gegenfrage. "Wir haben uns die Forts angesehen. Es wird nicht viel Arbeit kosten, sie wieder funktionsfähig zu machen."

In den unterirdischen Arsenalen liegen noch genug Ersatzteile herum, und fähige Köpfe haben wir auch - wir, die Opposition."

Thorn Kersten blieb stehen,

"Du bist verrückt, Palcot! Die Mehrheit der Versammlung hat beschlossen, die Forts nicht anzurühren. Wir wollen keine Schwierigkeiten haben, sondern so weiterleben wie bisher."

"Das nennst du Leben?" Forrest Palcot deutete auf seine Anhänger. "Frag sie doch selbst, was sie davon halten, ihr jämmerliches Dasein als Sklaven zu beenden. Wir sind es satt! Hast du das endlich begriffen? Wir sind es endgültig satt, auf die Gnade der verdammten Überschweren angewiesen zu sein, die sich aufspielen, als hätten sie die Galaxis erobert."

"In gewissem Sinn haben sie das auch, leider", gab Thorn zurück.

"Es waren die Laren", korrigierte Palcot. "Und die haben sich schon lange nicht mehr hier sehen lassen."

"Sie sind wieder hier, wenn die Überschweren den geringsten Widerstand melden. Und dann kommen

sie mit Vernichtungswaffen. Möchtest du das, Palcot?"

"Die Überschweren werden keine Gelegenheit erhalten, die Laren zu informieren. Wenn sie ahnungslos hier landen, sind sie so gut wie tot. Und ihr Schiff - das können wir gut gebrauchen." Er sah Thorn herausfordernd an. "Siehst du nun, wie mein Plan ausgeführt werden kann?

Ohne jedes Risiko!"

Thorn schüttelte den Kopf und ging weiter. Palcot folgte ihm.

"Du bist verrückt, Paleot! So schnell kannst du gar nicht handeln, wie es notwendig wäre. Außerdem würde man das Schiff vermissen, selbst wenn es dir gelänge, es überraschend zu vernichten, falls dir keine andere Wahl bleibt. Sie kämen und würden nachforschen. Und sie würden schon etwas finden."

"Du bist ein friedfertiger Narr!" schimpfte Palcot wütend. "Und deine Frau ist es auch!"

"Laß sie aus dem Spiel", warnte Thorn. "Außerdem widersprichst du dir. Bisher hast du sie immer als streitsüchtige Person bezeichnet, und als herrschsüchtig."

"Das ist sie außerdem auch noch", konterte Palcot.

Eine der Frauen in Palcots Begleitung sagte hitzig:

"Auf Kirna lasse ich nichts kommen, Forrest! Laß sie aus dem Spiel!"

"Schon gut, war nicht so gemeint", gab der Oppositionsführer nach. "Wir sind nicht hier, um uns zu streiten."

"Du hast damit angefangen", belehrte ihn Thorn. "Morgen möchte ich dich und deine Freunde auf den Feldern sehen. Wir brauchen dort jeden."

"Du kannst dich auf die nächste Versammlung freuen!" drohte Forrest Palcot und beschleunigte seine Schritte. "Ich werde einen Antrag einbringen. Diesmal werde ich gewinnen."

"Abwarten", riet Thorn ruhig.

Er war sich seiner Sache sicher. Die Mehrheit der übriggebliebenen Kolonisten auf Stiftermann-III war für ein bescheidenes und relativ sorgloses Leben ohne Gefahr.

Die Probleme der Milchstraße gingen sie nichts mehr an. Sie besaßen eine ganze Welt für sich, die letzten Menschen im Bedden-System mit seiner großen, roten Sonne.

Als Thorn sich an den Tisch setzte und Kirna ihm zum Abendessen Hirsebrei vorsetzte, vorlor er kein Wort darüber.

"Palcot macht Schwierigkeiten." Das war alles, was er sagte.

Der Oppositionelle machte seine Drohung war.

In der vergangenen Woche hatte er zwar auf den Feldern gearbeitet, weil die Erntezeit in die Nähe rückte und er keine Sympathien verlieren wollte, aber dafür eröffnete er die nächste Versammlung mit einer flammenden Rede, die mit Ausdrücken wie "Freiheit, Gerechtigkeit" und "Kampf den Unterdrückern" nur so gespickt war.

Thorn blieb in seiner Erwiderung ruhig und gelassen. Er sprach von "Frieden", "Sicherheit" und "Geborgenheit". Die Laren, so betonte er mehrmals, hätten den Krieg in der Milchstraße nun

mal gewonnen, und sie, die Überlebenden von Stifter-mann-III, wären nicht in der Lage, ihnen die Stirn zu bieten.

Schwacher Beifall kam auf, als er sich setzte.

Das brachte Kirna Kersten in Rage. Wütend sprang sie auf und rannte hinter das Rednerpult. Sie nahm damit das jedermann zustehende Recht in Anspruch, ihre Meinung zu äußern.

"Habt ihr denn den Verstand verloren, Freunde? Wenn ihr auf Palcot hört, seid ihr in ein paar Wochen oder Monaten tot.

Wenn ihr Glück habt, landet ihr auf einem Strafplaneten, und ich brauche euch wohl nicht zu sagen, wie es dort zugeht. Was wollt ihr denn mit einem oder zwei Abwehrforts anfangen?

Gegen eine Flotte der Laren oder Überschweren? Vielleicht könnt ihr ein Schiff kapern oder vernichten, aber danach werden Hunderte kommen. Sie werden furchtbare Vergeltung üben.

Wenn ihr aber auf Thorn hört, dann leben wir weiter wie bisher. Vielleicht nicht so, wie manche es sich wünschen, weil sie arbeiten müssen, aber wir leben, verdammt noch mal!"

Betroffenes Schweigen schlug ihr entgegen, bis jemand zaghaft Beifall zollte. Sekunden später übertönten die positiven Zurufe alle Proteste.

Forrest Palcot hatte abermals eine Schlacht verloren.

Am Himmel stand bewegungslos ein Schiff der Überschweren.

Es setzte weder zur Landung auf dem Raumhafen an, noch schickte es ein Beiboot zur Inspektion zur Oberfläche hinab. Es stand nur hoch über der Stadt auf seinen Gravitationsfeldern und beobachtete.

Thorn Kersten sammelte das gejätete Unkraut ein und brachte es in einem Korb zur Sammelstelle. Als

er an Palcot vorbeikam, blieb er stehen.

"Nun, Forrest, was wäre wohl geschehen, wenn wir auf dich gehört hätten? Glaubst du, die hätten nicht bemerkt, daß ihr an den Forts arbeitet? Glaube mir, jede Veränderung hätten sie registriert und die Absicht erraten."

"Wir hätten das Schiff heruntergeholt!"

"Rede keinen Unsinn! Es würde Monate dauern, bis ihr auch nur ein einziges Geschütz einsetzen könntet. Du solltest damit beginnen, realer zu denken. Politiker mit Wunschträumen sind immer gefährlich."

"Ach, laß mich in Ruhe ...!"

Thorn grinste und ging weiter.

Er verschwendete keinen Blick mehr an das Schiff der Überschweren.

Das Schiff blieb zwanzig Stunden, dann verschwand es wieder. Es hatte sich nichts geändert, und das Leben ging weiter.

Bei der nächsten Bürgerversammlung erhielt Forrest Palcot nur noch knapp fünfzig Stimmen für seinen Vorschlag. Seine Chance, Thorn Kerstens Nachfolger zu werden, wurde damit erneut geringer.

Am Abend besuchte er seinen Gegner in dessen Haus.

Kirna empfing ihn mit gerunzelter Stirn an der Tür.

"Wenn du kommst, um Ärger zu machen, kannst du gleich wieder verschwinden", eröffnete sie ihm.

Palcot hob beschwichtigend die Hand.

"Aber Kirna, wie kannst du das nur annehmen? Ich bin gekommen, um Thorn einen Vorschlag zu machen. Morgen ist Ruhetag, niemand geht auf die Felder. Ich will ihm einen Ausflug vorschlagen."

"Da steckt doch bestimmt etwas anderes dahinter", vermutete sie mißtrauisch. "Rück schon 'raus damit!"

"Drinnen!" sagte er und deutete auf die Tür.

Sie machte Platz.

"Na schön, aber wehe dir, wenn ich recht behalte!"

"Wer würde sich schon mit dir anlegen wollen ...", meinte er und huschte schnell an ihr vorbei ins Wohnzimmer. Thorn saß am Tisch unter der Lampe und las in einem Buch. Erstaunt blickte er auf. "Ich will dich nicht stören, Thorn ..."

"Du ..." Thorn legte das Buch zur Seite. "Setz dich, Forrest. Was verschafft mir die Ehre deines Besuchs?"

Kirna kam nach und schloß die Tür. Wortlos schob sie Palcot einen Stuhl hin und holte einen Krug Wein.

"Ein Ausflug, Thorn! Einige meiner und deiner Freunde haben beschlossen, im Gebirge zu jagen. Wir haben lange kein Wild mehr gehabt, weil uns die Zeit fehlte. Auch Fische wären wieder mal an der Reihe. In den Seen im Norden gibt es genug.

Kommst du mit?"

Thorn lehnte sich zurück.

"Ich habe nichts gegen einen Jagdausflug, aber einer von uns muß in der Stadt bleiben, um die Geschäfte weiterzuführen."

Palcot grinste.

"Das kann doch Kirna für dich machen, oder nicht?"

"Ja, ich weiß nicht recht..."

"Willst du damit vielleicht sagen, ich könnte es nicht, Thorn?" warf Kirna ein.

Thorn winkte ab.

"Natürlich nicht. Du würdest mich großartig vertreten, bestimmt, aber..."

"Aber...?"

Es klang ziemlich unheilschwanger.

"Was sollen denn die Leute denken?"

"Eigentlich egal, was sie denken", trumpfte Kirna auf. "Die Hauptsache ist doch wohl, daß alles so weiterläuft wie bisher. Und das tut es, verlaß dich darauf!"

"Mit Sicherheit!" gab Palcot ihr recht.

Thorn warf ihm einen wütenden Blick zu, dann nickte er.

"Also gut, ich komme mit. Wann wollt ihr aufbrechen?"

"Morgen vor Sonnenaufgang. Wir haben schon alles vorbereitet. Wir nehmen Gewehre und einen Transportwagen mit. Wird Zeit, daß die Ochsen wieder einen Karren ziehen, sie kommen sonst aus der

Übung."

"Stimmt auch wieder, Forrest. Und unterwegs kein Wort über Politik!"

"Versprochen, Thorn!"

Sie tranken Wein, als wären sie nie in ihrem Leben Gegner gewesen. Schließlich waren sie ja nicht in der Bürgerversammlung.

Die einst zum Norden führende Straße war rissig geworden und mit Unkraut überwuchert. Die Reaktorfahrzeuge, die einmal hier verkehrten, verrotteten in irgendwelchen Hangars oder waren defekt und konnten nicht mehr repariert werden. Man brauchte sie auch nicht mehr, denn die restlichen Siedler lebten nur noch in Stonoc.

Zwei junge und kräftige Ochsen zogen den Karren, der mit Vorräten und Gewehren beladen war. Die Teilnehmer des Jagdausflugs gingen zu Fuß daneben her. Lediglich Doc Prcylos saß auf dem Kutschbock, seine Medizintasche neben sich.

Sie waren zwölf Männer insgesamt, angeführt von Thorn Kersten und Forrest Palcot. Die beiden Streithähne hatten für einige Zeit Waffenstillstand geschlossen.

Die zerfallende Stadt lag schon weit hinter ihnen in der Ebene, die von hier aus nicht mehr einzusehen war. Vor ihnen lag die mit niedrigem Gras bedeckte Steppe, die sich bis zum fernen

Gebirge erstreckte. Wenn sie Glück hatten, fanden sie schon hier die gesuchten Herden wilder Rinder und Schweine.

Zweimal mußten sie übernachten, ehe sie endlich die ersten frischen Spuren entdeckten. Thorn machte sich Sorgen:

"Wir haben den Ruhetag längst überzogen, Forrest. Dabei steht die Ernte vor der Tür."

"Es sind genug in der Stadt zurückgeblieben, die auf den Feldern arbeiten können. Wenn sie Fleisch haben wollen, müssen sie eben etwas mehr als sonst leisten."

"Das solltest du in der nächsten Versammlung vorbringen", riet Thorn und grinste.

"Um noch mehr Stimmen zu verlieren?" fragte Forrest und grinste verständnisinnig zurück. "Das könnte dir so passen!"

Die Gewehre wurden verteilt und die Partie in zwei Gruppen aufgeteilt. Der Doc blieb beim Lager zurück und sammelte Holz für das Feuer.

Forrest und seine Männer gingen nach Osten, Thorn wandte sich in nordwestliche Richtung, wo die Flußniederung lag. Er hoffte, bei der Tränke die besten Chancen zu haben.

Neben ihm trottete Brancal, Kirnas Bruder. Er war ein Mann, der den Mund nur dann aufmachte, wenn es unbedingt nötig war.

Er war damit das ganze Gegenteil seiner Schwester.

"Die Bewegung tut uns gut", versuchte Thorn, ein Gespräch zu beginnen. Sie marschierten der sinkenden Sonne nach und konnten den Fluß schon blinken sehen. "Die Feldarbeit ist zu einseitig."

"Hm", knurrte Brancal als Antwort.

Aber so schnell gab Thorn nicht auf.

"Was ich dich schon immer fragen wollte: Was hältst du eigentlich von Palcots verrückter Idee, die Forts wieder funktionsfähig zu machen? Du bist doch sicher auch dagegen?"

"Hm, hm", machte Brancal, und das bedeutete soviel wie, ja'.

"Wußte ich es doch!" freute sich Thorn über den Schwager, der anscheinend aufzutauen begann. "Jeder vernünftig denkende Mensch muß gegen solche Pläne sein. Wir haben unsere Ruhe und unseren Frieden hier. Warum wollten wir das alles aufs Spiel setzen?"

Diesmal nickte Brancal nur.

"Eben!" Thorn ließ sich nicht entmutigen. "Kirna ist der gleichen Meinung. Na ja, wir werden diesen Hitzköpfen, an ihrer Spitze Palcot, schon Manieren beibringen. Ah - da ist der Fluß schon."

Er muß hier einen Bogen machen. Entsichere das Gewehr schon mal..."

Brancal blieb stehen und sagte langsam:

"Thorn, du redest zuviel!"

Dann ging er weiter.

Thorn sah ihm betroffen nach, ehe er ihm kopfschüttelnd folgte.

Brancal war wirklich sehr seltsam.

Zu schade, daß Kirna zuviel von dem mitbekommen hatte, was ihm fehlte. Vom Osten her hörten sie Schüsse. Thorn packte das Jagdfieber. Die Männer, die schon vorgegangen waren, duckten sich und winkten ihm zu. Dann deuteten sie hinab zum Fluß.

Eine ganze Herde junger Rinder war an der Tränke, ein wenig abseits wälzten sich ein paar schwarze

Schweine im Uferschlamm.

Thorn lag mit den anderen im Gras, das Gewehr schußbereit.

Er wartete, bis auch die anderen sich ihr Ziel ausgesucht hatten, dann nickte er ihnen zu.

Zwei Schweine und drei Rinder stürzten und blieben liegen, als die Schüsse fielen, die anderen stoben in wilder Flucht davon.

Wortlos machte sich der erfahrene Brancal daran, die Tiere auszunehmen und die Stücke zu verteilen. Sie packten sie in die

mitgebrachten Säcke und traten dann den Rückmarsch zum Lager an. Dort wurden sie von Palcots Gruppe bereits erwartet. Längst war schon die Sonne untergegangen.

"Na, was habt ihr denn erwischt?" "Drei Rinder und zwei Schweine", sagte Thorn nicht ohne Stolz. "Und ihr?"

Palcot verzog das Gesicht. "Drei Rinder und zwei Schweine", gab er fast weinerlich Auskunft. "Ein richtiges Patt."

Es wurde ein fröhlicher Abend mit einem Lagerfeuer, saftigen Steaks und einigen Krügen Wein. Eine Wache wurde nachts nicht aufgestellt, denn außer ihnen und den Leuten in der Stadt gab es keine Menschen auf Stiftermann-III, und gefährliche Raubtiere waren noch nie aufgetaucht.

Doch als Thorn Kersten am anderen Morgen als erster aufwachte und sich den Schlaf aus den Augen rieb, sah er keine fünfzig Meter vom Lager entfernt einen Mann stehen, der zu ihm herüberblickte.

Jedermann in Stonoc kannte den anderen.

Der unersetztte Kerl, der ihn beobachtete, war ein Fremder.

Nun setzte er sich in Bewegung und kam langsam auf das Lager zu.

Thorn griff nach dem Gewehr.

5.

Was Ernst Ellert nach seiner Rematerialisation sah, war nicht gerade ermutigend.

Das sollte der Planet Gää sein, die Hauptwelt der Terraner?

Er stand mit den Füßen im Gras, das knapp bis zu den Knien reichte. Die Ebene erstreckte sich bis zum Horizont, der im Norden von einem Höhenzug begrenzt wurde. Wenn er nach Süden blickte, war rechts ein Fluß, der sich durch die baumlose Prärie schlängelte. Die rote Sonne hatte ihren höchsten Punkt am Himmel bereits überschritten.

Gää? Das war niemals Gää!

Aber da gab es noch ein anderes Problem.

Das andere Bewußtsein, das mit ihm gekommen war.

Es hatte sich bisher zurückhaltend betragen und schien Wert darauf zu legen, den dominierenden Ellert nicht zu stören. Jetzt aber, da es kein Zurück mehr gab, nahm es Kontakt auf.

Ich bin Gorsty Ashdon.

Damit konnte Ellert nicht viel anfangen.

Warum kamst du mit? Hat ES dich geschickt?

Ich mußte mitkommen, denn die Enge war unerträglich. Ich kann dir helfen. Wir werden gut zusammenarbeiten.

Zusammenarbeiten? Dies ist nicht Gää, mein Ziel. Irgend etwas ist danebengegangen. Wer bist du, Gorsty Ashdon? Du hast also den Sturz der Erde in den Mahlstrom miterlebt? Was geschah?

Ashdon berichtete, daß er ein zwölf jähriger Knabe sei und die Entmaterialisation beim Sturz in den kosmischen Schlund mitgemacht habe.

Als Aphiliker sei er dank eines sogenannten "proportionalen Intelligenzeinschusses" überdurchschnittlich begabt und ein technisch-physikalisches Genie, was er jederzeit unter Beweis stellen könne. Alle technischen Dinge seien ihm in Theorie und Praxis geläufig.

Weiter erfuhr Ellert, was mit der Erde passiert war. Trotz der Informationen, die er von ES erhalten hatte, war sein Wissen um die einzelnen Geschehnisse noch mangelhaft. Das änderte sich nun dank Ashdons Hilfe,

Gut, Gorsty, ich denke, wir sind ein gutes Konzept-Team. Vielleicht war es Absicht, daß du mit mir kamst. ES kann dich

mitgeschickt haben - wir wissen es nicht. Was sagst du dazu, daß wir nicht auf Gää sind? Oder kann dies doch Gää sein?

Nein, es ist nicht Gää. Dies ist überhaupt nicht die Provcon-Faust. Ich weiß nicht, wo wir sind. Setze deinen ... eh, unseren Körper in Bewegung. Wir suchen Menschen - oder was immer hier lebt.

Ellert stellte bald fest, daß das Bewußtsein des Jungen sehr aktiv und unternehmungslustig war.

Es kannte keine Minderwertigkeitskomplexe, dachte zielbewußt und konsequent. Er hätte sich keinen besseren Partner wünschen können, nahm sich jedoch vor, niemals seine Führerrolle aus der Hand zu geben.

Aber er stellte bald noch mehr fest.

Er konnte den neuen Körper auf eigenen Wunsch nicht mehr verlassen und auch keinen Ortswechsel nach Belieben vornehmen. Er schien alle seine Fähigkeiten, die er als bloßes Bewußtsein besessen hatte, verloren zu haben. Aber er war in der Lage, mit dem Geist Gorstys direkten mentalen Kontakt aufzunehmen - wie auch dieser mit ihm.

Gorsty Ashdon, vor dem es keine Geheimnisse mehr geben konnte, fragte:

Ernst Ellert...? Wer bist du eigentlich? Kann ich deinen Namen schon einmal gehört haben, vielleicht von meinen Eltern?

Ziemlich unwahrscheinlich. Es ist lange her, etwa anderthalbtausend Jahre, da lebte ich auf der Erde.

Während Ellert nach Süden ging, wo die Prärie bis zum Horizont reichte, erzählte er dem Jungen seine Geschichte. Er wollte, daß Gorsty alles über ihn erfuhr, damit er Ellerts dominierende Rolle aus freien Stücken anerkannte.

Dann blieb er plötzlich stehen. Er hatte in der Einöde einen sich bewegenden Punkt entdeckt, der sich bald als primitiver Karren mit zwei Rindern oder Ochsen davor entpuppte. Er wurde von zwölf Menschen begleitet.

Es waren Männer, und sie trugen Waffen.

Ellert ging hinter einem Felsen in Deckung und setzte sich.

Wir müssen warten, Gorsty. Wir wissen nicht, wer sie sind.

Ehe wir uns zeigen, versuchen wir herauszubringen, was sie wollen. Sieht nach einer Jagd aus.

Sie beobachteten, wie sich die Männer in zwei Gruppen teilten. Einer blieb zurück und sammelte Holz für ein Feuer. Später hörten sie Schüsse. Dann kehrten die beiden Trupps mit ihrer Beute zurück. Aber noch immer zögerte Ellert, sich zu zeigen. Er schlug Gorsty vor, damit bis zum anderen Morgen zu warten. Dunkelheit konnte die Männer mißtrauisch machen, wenn ein Fremder plötzlich auftauchte.

Außerdem stellte Ellert fest, daß er auch keine Gedankenimpulse mehr empfangen konnte. Diese Fähigkeit war im Austausch für einen Körper ebenfalls verlorengegangen.

Gorstys Bewußtsein zog sich zurück. Zum ersten Mal seit langer Zeit spürte Ellert nun wieder etwas, das er lange nicht mehr kannte:

Müdigkeit.

Die Notwendigkeit des Schlafes war ihm fremd geworden, aber nun hatte er ja wieder einen Körper.

Er streckte sich im Gras aus und schloß die Augen.

Schlaf war etwas Wunderbares ...

Die ersten Sonnenstrahlen weckten ihn. Gorsty schien schon darauf gewartet zu haben.

Einer der Männer ist erwacht und hat sich aufgesetzt.

Ellert sah ihn. Ein blonder Hüne, etwa achtzig Jahre alt. Seine Gefährten lagen noch um die glimmende Asche des Lagerfeuers

und schliefen. Vielleicht war jetzt der richtige Augenblick, sich bemerkbar zu machen.

Er stand auf und verließ die Deckung.

Langsam ging er ein Stück auf das Lager zu und blieb dann stehen.

Der Mann sah ihn und griff nach seinem Gewehr.

Vorsicht, warnte Gorsty.

Ellert ging wieder weiter und hob beide Arme, um zu zeigen, daß er waffenlos war.

"Ich komme, um euch um Hilfe zu bitten", sagte er und wunderte sich über den Klang der ihm fremden Stimme. "Ich habe keine Waffe."

Forrest Palcot und die anderen erwachten. Verwundert starnten sie, die fremde Erscheinung an. Thorn senkte das Gewehr.

"Kommen Sie näher, Fremder. Und dann erklären Sie uns, woher Sie kommen. Wir leben allein auf Stiftermann-III."

Also Stiftermann-III im Bedden-System! Ellerts Gedächtnis funktionierte einwandfrei. Sein Erinnerungsspeicher vergaß keine Information, die er einmal erhalten hatte.

Die Männer waren aufgestanden und umringten ihn neugierig. Ihre Gesichter drückten Mißtrauen aus. Palcot durchsuchte den eigenartigen Besucher nach Waffen.

"Also schön, wo kommen Sie her?" wiederholte Thorn schließlich seine Frage.

Ellert war klar, daß er den Männern niemals die Wahrheit sagen konnte, sie würden ihm nicht glauben. Außerdem war nicht sicher, ob das im Sinne von ES gewesen wäre. Also mußte er eine Notlüge erfinden.

"Vor einigen Tagen landeten wir auf der anderen Seite des Gebirges. Wir waren auf der Flucht vor den Überschweren und versteckten uns.

Dabei muß ich mich bei einem Erkundungsgang verirrt haben, jedenfalls waren meine Freunde und das kleine Schiff fort, als ich endlich zum Landeplatz zurückkehrte. Also machte ich mich auf die Suche nach Hilfe. Das ist alles."

Palcot lachte und schüttelte den Kopf.

"Das ist doch ein Kindermärchen, Fremder. Das wird dir niemand glauben. Flucht vor den Überschweren - das kannst du einem anderen erzählen. Wahrscheinlich haben dich die Überschweren hier zum Spionieren abgesetzt. Ist es nicht so?"

"Wirklich nicht! Es ist so, wie ich sagte."

"Es wird sich alles klären", versuchte Thorn zu beschwichtigen, aber er spürte, daß die Männer diesmal auf Palcots Seite waren.

"Wir nehmen ihn mit in die Stadt, dann sehen wir, was die anderen dazu sagen", schlug der Doc vor.

Es wurde noch eine Weile debattiert, dann brach man auf. Obwohl der Wagen nun beladen war, ging es schneller, weil das Gelände nach Süden zu ständig abfiel. Schon nach einer Übernachtung sahen sie die Stadt in der tiefer gelegenen Ebene vor sich liegen.

Der eine Tag hatte genügt, zumindest eine gewisse Furcht vor Ellert zu beseitigen, das Mißtrauen war jedoch geblieben. Palcot versuchte immer wieder, ihn auszufragen und einen Widerspruch zu entdecken, aber er hatte kein Glück. Manchmal ließ Ellert auch den jungen Gorsty für sich antworten und stellte bald fest, das dieser fast noch klügere Antworten gab als er selbst.

Als sie die Stadt erreichten, verbreitete sich die Kunde von der Ankunft eines Fremden wie ein Lauffeuer. Die gesamte Bevölkerung lief zusammen, um Ellert wie ein Wundertier zu bestaunen.

Natürlich sorgte Palcot mit seinen Sticheleien dafür, daß auch hier das Mißtrauen wuchs und man den Fremden mit einer gewissen Abscheu betrachtete.

Zum ersten Mal begann Ellert zu bedauern, wieder an einen Körper gefesselt zu sein und diesen nicht verlassen zu können.

Er fühlte sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr wohl in seiner Haut.

Sieht so aus, als würden sie uns einsperren, meinte Gorsty.

Frei laufen lassen werden sie uns nicht, gab Ellert genauso lautlos zurück. Ich kann ihr Mißtrauen ja verstehen, aber dieser Palcot übertreibt ein wenig. Der Bürgermeister scheint vernünftig er zu sein.

Stonoc Hatte kein Gefängnis, also schloß man Ellert im Keller des Gemeindehauses ein, gab ihm aber ein ganzes Brot, ein Stück Fleisch und einen Krug Wein mit. Draußen auf dem Flur wurden zwei Mann zur Bewachung aufgestellt. >

Als sich die schwere hölzerne Tür geschlossen hatte, meinte Gorsty Ashdon:

Es ist doch gut, daß du jetzt nicht allein bist, nicht wahr? Wenn ich ehrlich sein darf, so muß ich zugeben, sehr froh darüber zu sein, dem energetischen Gedränge in ES entfliehen zu können.

Ist es im Gefängnis besser?

Wir werden nicht lange hier drinnen sein. Wenn du willst, kann ich das primitive Schloß sofort öffnen.

Warte noch damit, riet Ellert und streckte sich auf dem harten Boden aus, um zu schlafen.

Die außerplanmäßige Bürgerversammlung am anderen Tag verschärfte Ellerts Lage. Forrest Palcot stellte offiziell den Antrag, den verdächtigen Fremden, wie er sich ausdrückte, unschädlich zu machen.

Thorn, der ursprünglich die Absicht gehabt hatte, nichts zu unternehmen, sah sich in die Enge getrieben, als die Mehrzahl der Bürger Palcots Vorschlag zustimmte.

Immerhin versuchte er, gerecht zu bleiben.

"Wir können niemand ohne Beweise verurteilen", rief er in den Saal und bemerkte befriedigt, daß Kirna ihm zünckte und ihn in seiner Meinung bestärkte. "Ich schlage vor, er bleibt solange im Gefängnis, bis seine Schuld oder Unschuld einwandfrei bewiesen ist."

"Bringt ihn um, dann ist Ruhe!" lautete ein Zwischenruf.

"Zuerst ein Urteilsspruch!" warf Palcot ein. "Und der wird natürlich auf schuldig! lauten, ist doch klar. Dieser Fremde ist ein Spion der Überschweren, auch das ist klar. Einer von jenen Kerlen, die sich auf die Gegenseite geschlagen haben! Mit einem Schiff gelandet, in dem Terraner waren, und dann noch freiwillig zurückgeblieben ...! Das kann doch kein Mensch ernst nehmen!"

Wieder tosender Beifall. Man verlangte das Todesurteil.

Ellert, der mit auf dem Rücken gefesselten Händen in der ersten Reihe saß und schwer bewacht wurde, begann sich allmählich Sorgen zu machen. Sicher, wenn sein Körper starb, würde er als Bewußtsein weiterleben - wenigstens hoffte er das. Was aber würde aus Gorsty werden? Kehrte sein Bewußtsein automatisch in das Reservoir von ES zurück oder nicht?

Noch einmal mahnte Thorn Kersten zur Mäßigung und führte an, daß es verhängnisvolle Folgen haben könnte, wenn man übereilt handelte. Gerade dann, wenn der Fremde ein Spion der Überschweren wäre, würden diese Gegenmaßnahmen treffen und sie bestrafen. Es wäre also klüger, abzuwarten. Schließlich habe man ja nichts zu verbergen, und ein einzelner Mann könne keine Gefahr bedeuten.

Der Hinweis auf Sanktionen der Überschweren verfehlte seine Wirkung nicht. Die Bürger wurden nachdenklich, daran konnten auch Palcots Einwände plötzlich nichts mehr ändern. Die Stimmung begann nüchtern zu werden. Keiner wollte die Schuld auf sich laden.

Die Abstimmung fiel zu Thorns Gunsten aus.

Wütend verließ Palcot den Saal, gefolgt von seinen treuesten Anhängern.

Ellert sah ihm nachdenklich hinterher.

Auch ohne Gedanken lesen zu können, wußte er, daß sein Leben nicht mehr sicher war. In der Nacht, in der Palcots Männer Wache vor dem Gefängnis hielten, würde sich etwas Entscheidendes ereignen.

Er und Gorsty mußten darauf vorbereitet sein.

Die Völker der unterdrückten Galaxis wußten, daß die Laren Schwierigkeiten mit ihrer Energieversorgung hatten. Sie wußten auch, daß sie aus diesem Grund immer mehr die Überschweren verschoben und ihnen die Überwachung der noch verhältnismäßig freien Welten überließen.

Aber auch die Überschweren unter dem Kommando von Maylpancer waren überlastet. Hinzu kam, daß sie sich immer stärkerem passiven Widerstand der Terraner und der anderen Völker der Galaxis ausgesetzt sahen. Selbst die GAVÖK wurde wieder aktiv.

In der GAVÖK, der "Galaktischen Völkerwürde Koalition" waren Arkoniden, Akonen, Terraner, Blues, Aras, Springer und andere Völker zu einer galaktischen Allianz vereinigt, um den Invasoren Einhalt zu gebieten.

Dieses Bündnis war bisher nur selten zum Tragen gekommen, aber es bestand.

Ruhelos durchstreiften ihre Patrouillen die Milchstraße, und wenn sie ein einzelnes Schiff der Laren oder Überschweren antrafen, vernichteten sie es meist. So entstand eine Art von Untergrundkampf gegen die Besatzer, allerdings nur lose organisiert und auf die Initiative einzelner Kommandanten angewiesen.

Ein solches Schiff der GAVÖK war der akonische Kugelraumer GOR mit einem Durchmesser von nur hundert Metern. Kommandant war der terranische Abenteurer Marc, der seinen Nachnamen vergessen hatte oder nicht nennen wollte. Aber "Marc" genügte vollauf, denn an Bord der GOR befanden sich nur insgesamt drei Terraner. Alle anderen Widerstandskämpfer gehörten anderen Völkern und Rassen an.

Es war der GOR vor einigen Tagen gelungen, unbemerkt auf einem der von Überschweren besetzten Planeten zu landen und die drei "Gouverneure" zu überraschen und zu töten. Dabei wurde die Station mit ihren Sendern zerstört.

Die Terraner, die auf dieser Welt lebten, sahen sich plötzlich frei und ungebunden. In den unterirdischen Hangars standen seit Jahren ihre unbenutzten Raumschiffe. Noch während die GOR wieder startete, wurde alles für den Exodus vorbereitet, denn früher oder später mußte der unerhörte Vorfall bekannt werden. Bis dahin mußte der Planet geräumt sein, denn ein furchtbarer Vernichtungsschlag würde die Folge sein.

Kommandant Marc sah seine Aufgabe in erster Linie darin, die vereinzelten terranischen Kolonien zum Aufstand gegen Laren und Überschwere zu bewegen. Das war nicht immer einfach, denn eingeschüchterte Menschen waren keine guten Kämpfer. Mit den Akonen, Aras oder Springern gelang das auch nicht immer.

Immerhin hatte das gemeinsame Ziel viele Völker der Galaxis zusammengeschweißt und zum gemeinsamen Handeln bewegt. Eine Anzahl unsinniger Vorurteile war abgebaut worden. Alte Feindschaften hatte man vergessen oder bereinigt. Die ersten Ansätze einer endgültigen Einigung der Milchstraße waren bereits erkennbar.

Heute konnte sich ein terranisches Schiff ohne besonderes Risiko in den Sektor der Blues wagen, ohne befürchten zu müssen, vernichtet zu werden, wie das früher oft der Fall gewesen war. Der gemeinsame Feind hatte die Vernunft siegen lassen.

Marc warf einen Blick auf die Sternkarten, die der Akone Orkos vor ihm ausbreitete.

"Aha, das Bedden-System", sagte er, als sein Stellvertreter darauf deutete. "Da soll noch eine Restkolonie bestehen. Die müssen wir auch mobilisieren, meine ich."

"Der Kampf beginnt erst", stimmte Orkos ihm zu. "Jeder einzelne Kämpfer ist entscheidend. Unser Widerstand zermürbt die Überschweren. Eines Tages werden sie aufgeben müssen."

"Zuerst müssen die Laren aufgeben", erinnerte ihn Marc.

"Ich glaube, sie haben damit schon begonnen, Freund. Und das fast ohne Krieg. Sie haben sich totgesiegt."

Marc grinste und schob die Karte beiseite, nachdem er die Daten in den Navigationskomputer gespeichert hatte.

"Zweihundert Lichtjahre, und Stiftermann-III ist der dritte Planet. Wir gehen vor wie üblich. Funksprüche mit der Bitte um Unterstützung. An der Antwort sehen wir, wer dort regiert und können uns rechtzeitig absetzen, falls es notwendig sein sollte."

"Klarer Fall, Freund."

Marc sah ihn offen an und schüttelte den Kopf.

"Warum konnten wir nicht früher Freunde werden, die Akonen und die Terraner, überhaupt alle Völker der Milchstraße? Früher, als noch alles in Ordnung war."

"Weil alles in Ordnung war", sagte der Akone Orkos bestimmt.

"Es gab keine Probleme, und das ließ uns Zeit, welche zu schaffen."

"So war es wohl. Du siehst, auch Kriege haben ihren Vorteil: Sie einigen die Unterdrückten."

Die Transition wurde programmiert und eingeleitet.

Wenig später stand auf dem Bildschirm eine große, rote Sonne.

Der Stern Bedden mit seinen sieben Planeten.

Thorn Kersten war klug genug, weder Forrest Palcot noch einen seiner Anhänger zur Wache vor Ellerts Gefängnis einzuteilen.

Er steckte in einer Sackgasse, denn früher oder später mußte er eine Entscheidung fällen. Man konnte den Fremden nicht für alle Zeiten gefangenhalten.

Ansonsten ging das Leben in Stonoc weiter wie bisher, nichts hatte sich geändert. Es wurde nun den ganzen Tag auf den Feldern gearbeitet, um die Ernte hereinzu bringen. Sie war gut in diesem Jahr und würde das Anlegen neuer Vorräte erlauben.

Palcot hatte die Abwehrforts nicht mehr erwähnt, sie aber keinesfalls vergessen. Abends, wenn die Gemeinschaftsarbeit beendet war, schlich er sich oft mit Freunden aus der Stadt hinaus und strich mit ihnen durch die verfallenen Anlagen.

Es war ihnen allen klar, daß sich ihre Ideen nicht so leicht verwirklichen lassen würden. Die Überschweren hatten bei der Demontage ganze Arbeit geleistet.

"Wenn der Fremde wirklich ein Spion ist, so dürfte er niemals von unseren Absichten erfahren", sagte einer von Palcots Begleitern.

"Kann, er ruhig", erklärte ihm Palcot, "denn er wird niemals die Gelegenheit erhalten, sein Wissen auszuplaudern. Er wird

entweder sterben oder bis zum Lebensende im Gefängnis bleiben. Auf keinen Fall wird er unsere Welt verlassen."

"Warum bringen wir ihn nicht gleich um, dann sind wir die Sorge los?" fragte ein anderer.

"Du warst bei der Versammlung und hast gesehen, wie der alte Kersten die Leute wieder auf seine Seite brachte. Wir würden uns nur unbeliebt machen, wenn wir eigenmächtig handelten."

"Es muß ja niemand wissen, daß wir es waren."

Palcot antwortete nicht.

Er machte sich seine eigenen Gedanken über den Fall, ohne jedoch einen Entschluß fassen zu können. Seine Devise hieß: Abwarten und Stimmen sammeln! Wenn er erst einmal zum Bürgermeister gewählt wurde, konnte er seinen Willen leichter durchsetzen.

Und in wenigen Wochen war die Wahl.

Weder Thorn Kersten noch Forrest Palcot gerieten in die heikle Situation, eine endgültige Entscheidung wegen des Gefangenen treffen zu müssen. Sie wurde ihnen durch ein Ereignis abgenommen, das nach dem Einbringen der Ernte mit dem Eintreffen eines Funkspruchs seinen Anfang nahm.

Es gab in Stonoc eine einzige Funkstation, die ständig besetzt war. Die Überschweren hatten darauf bestanden, damit eventuelle Patrouillen schon vom Weltraum aus Kontakt aufnehmen konnten.

Der Mann, der gerade Dienst hatte, erwachte aus seinem Halbschlaf, als der Frequenztaster über die

Skala zu wandern begann und schließlich einrastete. Das Gerät hatte sich automatisch auf die Wellenlänge der rufenden Station eingestellt.

Gleichzeitig kam eine Stimme aus dem Lautsprecher:

"... ruft Stiftermann-III! Hier Raumschiff GOR, Kommandant Marc! Benötigen Hilfe und rufen die Kolonie Stiftermann-III! Antworten Sie, bitte!"

Der Funker stürzte auf die Straße und rief einem vorbeigehenden Mann zu, Thorn solle sofort in die Station kommen. Es sei sehr wichtig!

Dann erst kehrte er in seine Funkbude zurück und versuchte, Kontakt aufzunehmen. Als Thorn Kersten eintraf, gab der Kommandant der GOR gerade eine Empfangsbestätigung durch.

Thorn hob den Funker vom Stuhl und stellte ihn zur Seite, um selbst Platz zu nehmen.

"Ich rufe die GOR, hier spricht der Bürgermeister von Stonoc. Sie baten um Hilfe. Was ist los?"

Nach einer kurzen Pause kam es zurück:

"Sie sind Terraner, Bürgermeister? Kann ich mit einem Vertreter der Besatzungsmacht sprechen, mit einem Laren oder Überschweren?"

Thorn machte ein verdutztes Gesicht, dann fragte er:

"Warum denn das, wenn Sie Hilfe benötigen? Außerdem befindet sich auf unserer Welt kein Vertreter der Laren oder Überschweren."

"Wirklich nicht? Können Sie das garantieren?"

Nun wurde Thorn etwas mißtrauisch, aber im positiven Sinne.

"Haben Sie etwas von ihnen zu befürchten, Kommandant? Sie können offen mit mir reden, ich bin nicht gerade ein Freund der Laren."

"Nun gut, ich möchte Ihnen vertrauen. Wir haben keine Havarie und benötigen keine Hilfe technischer Art, aber wir bitten Sie um Landeerlaubnis. Ich glaube, wir haben Ihnen ein paar gute Vorschläge zu unterbreiten. Erwarten Sie uns in zwei Stunden auf Ihrem Raumhafen, der einen intakten Eindruck macht."

"Wir werden Sie erwarten. Vergessen Sie die Ortszeit nicht, in vier Stunden wird es dunkel."

"Dann darf ich Sie wohl noch heute zu einem Gespräch an Bord der GOR einladen?"

"Ein terranisches Schiff?" mutmaßte Thorn hoffnungsvoll. "Etwa aus dem NEI?"

"Nicht direkt", wich Marc aus. "Aber wir haben ähnliche Ziele."

"Dann sind Sie uns willkommen", beendete Thorn das Gespräch und überließ den Platz vor den Geräten wieder dem Funker.

Wie es sich für einen ordentlichen und verantwortungsbewußten Politiker geziemte, unterrichtete er sofort die Opposition. Er fand Forrest Palcot in seinem Haus und informierte ihn. Natürlich fragte er ihn auch nach seiner Meinung, um sie in den eigenen Planungen zu berücksichtigen.

Palcot runzelte die Stirn. "Also Terraner und Anhänger der Menschen in der Provcon-Faust? Unsere Verbündeten, wenn ich das richtig sehe."

"Natürlich Verbündete, aber das dürfen die Laren natürlich nie erfahren, sonst geht es uns an den Kragen."

"Hast du schon wieder Angst, Thorn?"

"Unsinn! Aber wir müssen vorsichtig sein, das weißt du doch selbst! Bin gespannt, was sie von uns wollen."

"Das erfahren wir, wenn sie da sind. Ich nehme doch an, du wirst mich an der Beratung teilnehmen lassen."

"Wäre ich sonst hier?" fragte Thorn beleidigt. "Wir gehen gemeinsam. Irgend etwas wollen sie von uns, das ist klar. Kommt nur noch darauf an, was."

"Da bin ich allerdings auch gespannt."

Sie unterhielten sich noch eine Stunde und erwogen alle Möglichkeiten, ohne zu einem konkreten Ergebnis zu gelangen. Um keine verfrühten Spekulationen aufkommen zu lassen, beschlossen sie, der Bevölkerung nur die bevorstehende Landung eines neutralen Schiffes bekanntzugeben, mehr aber nicht. Dann gingen sie hinaus zum Raumfeld und warteten.

Es ließ sich nicht verhindern, daß etwa die Hälfte der Bürger auf den gleichen Gedanken kam und sich am Rand des Landefelds einfand. Da standen sie nun, starnten in den wolkenlosen Himmel und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Wenige Minuten vor der angesetzten Frist erschien der Kugelraumer und sank auf seinen Antigravfeldern dem Landefeld entgegen., Die Teleskopstützen wurden ausgefahren und fingen den

leichten Aufprall federnd ab. Das Geräusch des Antriebs verstummte.

Thorn Kersten und Forrest Palcot lösten sich aus der Masse der Schaulustigen und schritten würdevoll auf das Schiff zu, dessen große Ausstiegs Luke sich öffnete. Die Leiter fuhr aus, und am oberen Ende erschien Kommandant Marc und winkte freundlich zu dem zweiköpfigen Empfangskomitee hinab.

Ihm folgte, an der Kleidung erkenntlich, ein Akone, dann ein Blue. Sein Tellerkopf war unverkennbar.

"Mit den Brüdern haben wir doch immer Ärger gehabt", flüsterte Palcot. "Sollte sich das geändert haben?" "Hoffentlich", gab Kersten ebenso leise zurück. "Wäre ja ein Segen ..."

Sie gingen den drei Raumfahrern entgegen.

"Willkommen auf Stiftermann-III", sagte Thorn Kersten und gab Marc die Hand. "Wir bekommen selten so angenehmen Besuch."

"Angenehmer als die Überschweren oder Laren werden wir Ihnen bestimmt sein", gab Marc zurück, nahm die Hand und lächelte. "Das sind meine beiden Freunde und Mitstreiter Orkos und Raan. Ich denke, wir haben uns einiges zu erzählen."

Thorn stellte Palcot vor und deutete zurück zum Rand des Landefelds.

"Ich konnte leider den Auflauf nicht verhindern, aber ich sagte ja schon, daß wir selten Besuch erhalten. Die Leute sind neugierig."

"Wir werden Ihre Neugier schon befriedigen, aber vorher möchten wir mit Ihnen allein reden. Kommen Sie mit an Bord?"

"Darauf sind wir vorbereitet."

"Gut, gehen wir."

Thorn winkte seinen starrenden Bürgern beruhigend zu, ehe er die Leiter emporstieg und durch die Luftschieleuse schritt, die weit geöffnet war. Marc führte seine Gäste durch die Gänge des Schiffes in die Messe, in der alles vorbereitet war. Auf dem Tisch standen Speisen und Getränke, von denen er angenommen hatte, daß sie es auf einsamen und halb verkommenen Kolonieplaneten nicht geben konnte.

Das Gespräch blieb in der ersten halben Stunde belanglos, aber dann kam Marc auf den Zweck seines Besuches zu sprechen. Palcot spitzte förmlich die Ohren, als er endlich erfuhr, worum es ging.

"Wir führen einen heimlichen Krieg gegen Laren und Überschwere, wir von der GAVÖK.

Die Zeit ist reif, und die Situation ist günstig.

Die Laren scheinen Schwierigkeiten zu haben, denn einige ihrer Verbündeten sind von ihnen abgefallen. Außerdem haben sie Versorgungsschwierigkeiten. Den größten Teil der Arbeit überlassen sie schon heute den Überschweren. Wenn wir nicht damit anfangen, sie überall und so empfindlich wie möglich zu treffen, behalten sie trotz ihrer Schwäche für alle Zeiten die Oberhand. Es gibt genug Planeten, die sich gegen ihre Vorherrschaft auflehnen, das zersplittert ihre Kräfte. Sie können nicht mehr überall sein, die Zeiten sind vorbei."

Forrest Palcot konnte seine Freude und Überraschung über die unerwartete Schützenhilfe nicht mehr länger zurückhalten.

Fast hätte er Marc umarmt, als er ausrief:

"Ganz nach meinem Herzen, wirklich! Die Überschweren haben unsere Abwehrforts demontiert. Ich hätte sie schon lange wieder in Ordnung gebracht, aber unser friedliebender Bürgermeister ist dagegen. Bei ihm werden Sie kaum Gehör finden, aber bei mir und meinen Freunden schon."

Bisher waren wir allein, aber wenn Sie behaupten, daß auch andere Planeten ..."

"Eine Menge von ihnen", unterbrach ihn Marc, und der Akone Orkos nickte zustimmend. "Sicher, es sind immer nur kleine Entscheidungen, die bisher fielen, aber eines Tages, wenn sich alle Völker der Milchstraße gegen die Invasoren erheben, ist das Ende der Laren gekommen."

Thorn Kersten hatte Palcots Ausbruch ignoriert.

Nüchtern fragte er:

"Und wie stellt sich das NEI dazu? Bisher operierte es doch immer sehr vorsichtig, soweit mir das bekannt ist. Ich bin gegen jede voreilige Handlungsweise."

"Ihr Freund hier ...", Marc deutete auf Palcot, "... scheint da aber anderer Meinung zu sein."

"Wir sind politische Gegner", machte Thorn den Versuch einer plausiblen Erklärung. "Er vertritt die radikale Richtung."

Marc nickte Palcot wohlwollend zu.

"Dann können wir zumindest mit Ihrer Unterstützung rechnen?"

"Immer!"

Raan wiegte seinen Tellerkopf hin und her.

"Terraner sind sich selten einig, das hat mich die Erfahrung gelehrt. Wir müssen ihnen Zeit lassen, sich zu beraten. Es hat wenig Sinn, ihnen bis dahin mehr zu verraten."

"Sehr richtig, Raan", gab Marc ihm recht. "Sie müssen sich einig sein, sonst treten Komplikationen auf. Wie ist das zu erreichen?"

Thorn antwortete schnell:

"Das Problem muß vor die Bürgerversammlung, eine andere Möglichkeit sehe ich nicht. Ich kann Sie einladen, an der morgigen Versammlung teilzunehmen. Sie können dort Ihre Argumente vorbringen. Die Mehrheit entscheidet, ob wir zustimmen oder nicht."

Marc erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden, aber im Verlauf des Abends kristallisierte sich seine Sympathie für Palcot immer mehr heraus. Er wollte, daß die Forts wieder einsatzbereit waren und jedes Schiff der Überschweren vernichteten, das sich Stiftermann-III näherte.

"Und glauben Sie nur nicht, Bürgermeister Kersten, daß wir die einzigen sind, die zu einem Aufstand gegen die Laren aufrufen.

"Oh nein!" Marc schüttelte entschieden den Kopf. "Dutzende von Schiffen sind ständig unterwegs, um die Kunde zu verbreiten. Niemals waren die Chancen besser als jetzt. Wenn wir die Laren und Überschweren zu verwirren verstehen, sind sie leichter zu besiegen, und je weiter die verschiedenen Brennpunkte voneinander entfernt sind, desto leichter werden uns diese Siege fallen. Passivität bedeutet die endgültige Niederlage und ewige Versklavung."

"Bravo!" rief Palcot begeistert.

Thorn Kersten nickte zwar zustimmend, schwieg aber verbissen.

Er dachte an den Frieden auf Stiftermann-III.

Es wurde eine mehr als stürmische Bürgerversammlung.

Außer Doc Preylos, der bei einer Geburt helfen mußte, und dem diensthabenden Funker, hatte sich alles im Saal des Gemeindehauses eingefunden. Selbst die Wachen vor Ellerts Gefängnis waren abgezogen worden. Es herrschte Hochstimmung wie vor einer Wahl, und etwas Ähnliches würde ja wohl auch bei der ganzen Geschichte herauskommen.

Thorn übernahm die offizielle Vorstellung der Gäste, die er noch

vom Vorabend her kannte. Er bemühte sich, seine Erklärungen so neutral wie möglich zu halten, ohne den eigenen Standpunkt zu gefährden, den er schließlich jahrelang vertreten hatte.

Dann ergriff Marc als Vertreter der GAVÖK das Wort.

Er war kein ungeschickter Redner und brachte seine Argumente des Widerstands wirksam und sehr klug vor. Da es sich bei den Laren um echte Invasoren handelte, konnte er seinen Standpunkt mit Überzeugung vertreten. Widerstand gegen eine vorhandene Demokratie wäre überflüssig und sinnlos gewesen. Um ein demokratisches Prinzip gegen ein anderes einzutauschen, wurden keine Revolutionen benötigt.

Nach ihm sprach Palcot, selbstsicherer als sonst und voller Sendungsbewußtsein. Seine Worte waren eine flammende Anklage gegen Unfreiheit und Unterdrückung. Mehr als nur einmal brandete Beifall durch den Saal.

Er sprach von der Notwendigkeit, die tapferen Widerstandskämpfer der GAVOK zu unterstützen und sie in dieser entscheidenden Phase der Geschehnisse nicht im Stich zu lassen. Und wenn es wirklich so wäre, daß die Überschweren kaum noch ihre Aufgabe der Kontrolle erfüllen könnten, dann würde es höchste Zeit, etwas zu unternehmen. Nicht ohne Genugtuung erinnerte er die Bürger von Stonoc an seine ständige Forderung nach Instandsetzung der Abwehrforts und an die entsprechende Ablehnung dieses Planes durch Thorn Kersten.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen. Marc und seine Begleiter sahen zufrieden aus und applaudierten auch dann noch, als Thorn Kersten zum Rednerpult ging, um die Abstimmung einzuleiten.

Er forderte die Versammlung auf, sich nicht durch augenblickliche Emotionen in ihrer Verantwortung beeinflussen zu lassen. Er sprach von der eingebrochenen Ernte, die sie gut über den kommenden Winter bringen würde und von dem Frieden, den sie durch übereilte Beschlüsse vielleicht gefährden könnten.

Während er redete, wurde es stiller im Saal. Immer mehr Gesichter verrieten Betroffenheit und Nachdenklichkeit. Palcot und seine Anhänger begannen unruhig zu werden.

Die Abstimmung hätte wahrscheinlich für keine der beiden Richtungen die notwendige Mehrheit erbracht, aber es kam noch nicht dazu, denn Doc Preylos kehrte in diesem Augenblick in den Saal zurück. Einige Freunde informierten ihn über den Verlauf der Sitzung, und als Thorn seinen Vortrag beendete, meldete er sich zu Wort.

Einem der anwesenden Männer teilte er gleich zu Anfang mit, daß seine Frau einen kräftigen Sohn bekommen hätte, dann kam er zum eigentlichen Thema. Er gab sowohl Palcot als auch dem Bürgermeister recht, lobte die Absichten der GAVÖK und ihrer hier anwesenden Vertreter und schlug dann einen Kompromiß vor.

"Jede überschnelle Entscheidung ist schädlich und kann zur Katastrophe führen. Wir sollten uns die Sache gründlich überlegen. Um beiden Seiten gerecht zu werden, schlage ich vor, zumindest zwei der Forts in aller Heimlichkeit wieder einsatzbereit zu machen, aber sonst keine verdächtige Tätigkeit an den Tag zu legen.

Sollten in nächster Zeit Überschwere landen, um eine Inspektion vorzunehmen, werden wir sie freundlich wie bisher empfangen und als unsere Herren akzeptieren. Sollten Sie allerdings auf die Idee kommen, die unterirdischen Forts zu besichtigen, nehmen wir sie gefangen, und zwar so, daß ihr Schiff keine Gelegenheit mehr erhält, einen Funkspruch abzustrahlen.

Mit anderen Worten: Ich empfehle nicht den offenen, sondern den geheimen Widerstand. Alles andere ist gefährlich."

Nun gab es nicht zwei, sondern drei Vorschläge.

In der anschließenden Debatte verloren sowohl Palcot wie auch Kersten immer mehr an Boden. Die Abstimmung ergab schließlich eine überwältigende Mehrheit für den Arzt, der beiden Parteien durch seinen Kompromißvorschlag entgegengekommen war.

Marc und seine Begleiter verrieten keinen Unmut oder Ärger.

Sie akzeptierten das Abstimmungsergebnis. Sie hatten immerhin eine Saat in den Boden gelegt, die eines Tages aufgehen würde.

Sie nahmen die Einladung zum Abendessen beim Bürgermeister an.

Kirna brachte gerade die Weinkrüge in das große Zimmer, nachdem sie mit Palcots Frau abgeräumt hatte, als die Tür aufgestoßen wurde und ein Mann in den Raum stürzte.

Thorn sah unwillig auf.

"Hast du deine gute Erziehung vergessen, Rarok? Wir haben Gäste, wie du siehst."

"Der Gefangene, Thorn...! Er ist fort!"

Thorn erhob sich langsam, aber in seinen ruhigen Bewegungen war eine unheilvolle Drohung.

"Wer hatte Wache?"

"Niemand, Thorn. Nach der Versammlung dachte keiner mehr daran."

Thorn setzte sich wieder. Er warf Palcot einen wütenden Blick zu, als dieser das Gesicht zu einem hämischen Lachen verziehen wollte.

"Sucht Spuren und findet den Kerl!" sagte Thorn zu Rarok. "Und bringt ihn her!"

Als sich die Tür wieder geschlossen hatte, fragte Marc:

"Ihr habt einen Gefangenen? Was hat er denn verbrochen?"

Sie erzählten ihm die ganze Geschichte und betonten ihre Unglaublichkeit. Es müsse sich um einen Spion der Überschweren handeln, wiederholte Palcot mehrmals, und er bedauerte, daß man ihn nicht gleich unschädlich gemacht habe.

"Ein Spion der Überschweren ...?" sann Marc vor sich hin und nippte an seinem Wein. "Wie wolltet ihr ihm das nachweisen?"

"Alles spricht gegen ihn", meinte nun auch Thorn, "aber der endgültige Beweis oder ein Geständnis fehlen noch. Wir konnten ihn nicht verurteilen."

Marc warf Orkos einen Blick zu. Der Akone nickte.

"Schafft ihn herbei, diesen Spion, und überlaßt ihn uns", sagte er. "Wir haben die notwendigen Mittel, ihn zum Sprechen zu bringen. Uns kann er nicht belügen."

"Er kommt nicht weit", vermutete Palcot. "Wohin sollte er sich schon wenden auf einem sonst unbewohnten Planeten? Er kann sich in die Berge zurückziehen, um dort sein Leben als Einsiedler zu beenden. Aber auch dort würden wir ihn eines Tages finden."

"Soviel Zeit haben wir nicht", warf der Akone ein und lächelte. "Wir werden ihn selbst finden. Morgen machen wir uns mit dem Gleiter auf die Suche."

"Und was dann?" fragte Thorn beunruhigt. "Wollen Sie ihn an Bord Ihres Schiffes verhören ? "

"Wir werden ihn mitnehmen und zu unserem Hauptstützpunkt bringen. Wenn er wirklich ein Spion der Laren oder Überschweren ist, könnten wir für uns wertvolle Dinge in Erfahrung bringen. Machen Sie sich keine Sorge um sein Wohlergehen - tot nützt er uns nichts."

Thorn hatte noch immer Bedenken.

"Sollte er ein Spion sein, so wissen jene, die ihn hier absetzen, wo er sich aufhält. Wenn er nicht

zurückkehrt, wird man sich bei uns nach ihm erkundigen. Was sollen wir dann sagen?"

Marc beugte sich vor.

"Die Wahrheit, Kersten, die Wahrheit! Wir haben keine Furcht vor den Überschweren, und sie sollen ruhig wissen, daß wir nicht untätig sind."

"Aber sie werden uns bestrafen."

"Wieso denn? Sie wissen ja nicht einmal, daß ihr einen Verdacht geschöpft habt. Sagt ihnen, der Mann habe frei unter euch gelebt, und dann seien wir gekommen und hätten ihn mitgenommen.

So kann euch nichts passieren."

"Das ist richtig", rief Palcot, der im Vorschlag Marcs einen Ausweg aus der Situation sah. "Wir sind den Spion los, Thorn, und tragen nicht mehr die Verantwortung für ihn. Wir können uns in aller Ruhe den wichtigeren Problemen zuwenden und sie lösen."

"Ich habe keine Einwände mehr", erklärte Thorn.

Später am Abend trafen noch einige geladene Gäste ein, um sich mit der Abordnung der GAVÖK zu unterhalten. Man konnte ihnen die Erleichterung darüber ansehen, plötzlich nicht mehr so allein in der von den Laren beherrschten Milchstraße zu sein.

6.

Ernst Ellert lauschte in die Dunkelheit des provisorischen Kerkers hinein und teite nach einiger Zeit mit: Ich glaube, Gorsty, die Wächter sind fort. Ich kann sie nicht mehr hören.

Sie sind schon seit einiger Zeit nicht mehr vor der Tür. Man hat sie abgezogen.

Eine Falle?

Das glaube ich nicht, Ellert. Vielleicht haben sie wieder eine ihrer Versammlungen.

Ellert hatte es sich abgewöhnt, allein Entscheidungen zu treffen, seit Ashdon Bewußtsein bei ihm war.

Der Junge besaß ein gutes Urteilsvermögen und war zudem noch praktisch veranlagt. Er bedeutete in jeder Situation eine unschätzbare Hilfe.

Sollen wir die Flucht wagen?

Ich schlage vor: Ja, beantwortete Gorsty die Frage.

Ellerts Bewußtsein zog sich zurück und überließ nun dem anderen die Initiative und den gemeinsamen Körper, der sich erhob und zur Tür ging. Er legte ein Ohr gegen das dicke Holz, aber von draußen drang kein Geräusch durch.

Einmal zur Flucht entschlossen, begann Ellert-Ashdon an dem primitiven Schloß zu hantieren, bis es ohne den Gebrauch eines Werkzeuges aufschnappte. Zum Glück war der Riegel nicht vorgelegt. Die Wachen waren mehr als leichtsinnig gewesen, es sei denn, man wollte dem "Spion" eine Falle stellen.

Ein Risiko, das einkalkuliert werden mußte.

Jetzt waren auch Geräusche zu hören. Sie kamen von oben, wo der Gemeindesaal war.

Jemand sprach, dazwischen erklang Beifall.

Wahrhaftig, eine Sitzung, dachte Ashdon erleichtert. Sie haben genug mit sich selbst zu tun und werden nicht auf mich ... auf uns achten.

Ich übernehme nun wieder, Gorsty, aber zieh dich nicht zurück.

Vorsichtig schlich Ellert durch den Kellergang, bis er die Treppe erreichte. Es war dunkel, aber seine Augen gewöhnten sich schnell daran.

Die obere Tür war unverschlossen, so daß Ashdon nicht noch einmal seine Geschicklichkeit beweisen mußte. Der Korridor war beleuchtet. Der Lärm aus dem Saal war lauter geworden.

Eine heftige Diskussion schien im Gange zu sein.

Ellert konnte das nur recht sein. Er war davon überzeugt, daß niemand der Versammlung ferngeblieben war.

Niemand begegnete ihm, als er das Gemeindehaus verließ und die nächtliche Straße erreichte. Alle Häuser lagen im Dunkel, kein Licht brannte.

Dann hörte Ellert Schritte.

Schnell huschte er in den Schatten eines Baumes, der vor dem Gebäude wuchs. Ein Mann ging dicht an ihm vorbei, ohne ihn zu bemerken. Er betrat das Gemeindehaus und verschwand auf der Treppe, die nach oben führte.

Offensichtlich ein Nachzügler.

Es war Doc Prcylos, der zu spät kam.

"Weiter" schlug Ashdon vor.

Ellert kannte sich in der Stadt nicht aus, aber sein Gefühl sagte ihm, wo Norden lag. Der matte Schimmer im Westen verriet es ihm. Und im Norden lag das Gebirge.

Es war ihm klar, daß er dort ohne Waffen und Lebensmittel bald verhungert sein würde, aber wenigstens räumte ihm das Schicksal eine Galgenfrist ein, die es zu nutzen galt. Er konnte später immer noch nach Stonoc zurückkehren und sich alles

Lebensnotwendige besorgen. Dann nämlich, wenn sich die erste Aufregung über seine Flucht gelegt hatte.

Sie konnte jeden Augenblick entdeckt werden, und dann, würde die Hölle los sein.

Ohne weiteren Aufenthalt erreichte er den Strand und marschierte in nördliche Richtung. Bis zum Morgengrauen mußte er eine große Strecke zurückgelegt haben. Die Verfolger würden auch nicht schneller sein als er. Im Gegenteil.

Als er den Rand der Hochebene erreichte und zurücksah, waren die Häuser von Stonoc hell erleuchtet.

"Den Schreck gönne ich ihnen", sagte Ellert laut. "Besonders diesem Palcot. Vor morgen früh können sie die Verfolgung nicht aufnehmen."

Ashdon stimmte zu:

"Wenn wir weitergehen, erreichen wir das Gebirge noch bei Sonnenaufgang."

"Ausgeruht sind wir ja ..." Ellert konnte die Richtung nicht verfehlten, und größere Hindernisse gab es auch nicht. Als der Morgen graute, stieg das Gelände merklich an, und dann schienen die ersten Sonnenstrahlen die vor ihm liegenden Berggipfel an.

Ellert fand den Eingang zu einem schmalen Tal, das direkt ins Gebirge hineinführte.

Marc steuerte den Gleiter, der aus geringer Höhe die Verfolgung des entflohenen Gefangenen aufnahm. Kersten und Palcot begleiteten ihn, da sie die Gegend am besten kannten.

Den ersten positiven Hinweis darauf, daß sich der Flüchtige nach Norden gewendet hatte, fanden sie bereits nach einer Stunde.

Auf einem Sandstreifen, der quer durch das Gelände verlief, waren Fußspuren zu erkennen.

Sie landeten. Palcot brauchte sich nicht zu bücken, um ihre Vermutung zu bestätigen:

"Das ist er. Das sind eindeutig die Spuren seiner Schuhe. Er kann noch nicht weit gekommen sein."

Marc lenkte den Gleiter in zehn Meter Höhe nach Norden, bis die Spuren wieder im Gras untertauchten. An manchen Stellen wurden sie wieder sichtbar und zeigten den Verfolgern, daß sie auf dem richtigen Weg waren.

Dann kam das Gebirge in Sicht.

"Nun wird es schwieriger", teilte Kersten mit. "Auf Steinen bleiben keine Spuren, und wenn, dann sind sie vom Gleiter aus nicht festzustellen. Außerdem gibt es Dutzende von Tälern und Schluchten, die ausgezeichnete Verstecke bieten."

"Wir suchen die Eingänge ab", schlug Palcot vor. "Irgend etwas, das uns weiterhilft, werden wir schon finden."

Immerhin brauchten sie sechs Stunden, ehe sie einen Hinweis entdeckten. In den Dornen eines halbvertrockneten Strauches hing ein winziger Stofffetzen, der nur von dem Flüchtlings stammen konnte. Hinter dem Strauch führte ein Pfad, der vielleicht von Wild benutzt wurde, ein wenig bergan und mündete in ein schmales Tal, das in einiger Entfernung vor einer Felswand zu enden schien.

"Wenn er da drin ist, entkommt er uns nicht mehr", sagte Marc. "Wartet hier, ich hole den Gleiter."

Er landete außerhalb des Tales und nahm seine beiden Begleiter auf, dann folgten sie in wenigen Metern Höhe dem Pfad ins Tal.

Es war sehr unübersichtlich, voller Felsbrocken und Strauchinseln. Ein kleiner Bach versickerte vor dem Talausgang zwischen dem Geröll, das von den Felswänden gestürzt war.

"Höhlen gibt es auch noch!" rief Palcot enttäuscht aus.

"Das erschwert die Suche. Er kann sich in einer von ihnen verkrochen haben. Wir müssen sie durchsuchen."

Marc landete wieder.

"Einer muß hierbleiben und aufpassen, daß er das Tal nicht verläßt. Wer?"

Thorn Kersten kletterte aus der Kabine.

"Ich bleibe freiwillig, das Fliegen bekommt mir nicht."

Er postierte sich auf einer kleinen Anhöhe, um den Talausgang besser beobachten zu können. Er winkte dem Gleiter nach, als dieser sich erhob und weiterschwebte.

Als Ellert den Gleiter sah, wußte er, daß man ihn früher oder später finden mußte, denn das Tal besaß keinen zweiten Ausgang.

Die Höhlen! erinnerte ihn Ashdon.

Aber Ellert schüttelte den Kopf.

Sie können unsere Gefangennahme nur verzögern, mehr nicht, im übrigen frage ich mich, wo sie den Gleiter herhaben. Er ist akonischer Bauart, wenn ich nicht irre.

Du irrst dich nicht. Und ihren Reden nach zu urteilen, gibt es keinen einzigen funktionsfähigen Gleiter auf Stiftermann. Nicht einmal ein intaktes Fahrzeug.

Weiter! befahl Ellert, obwohl es sinnlos war.

Er kroch in eine der Höhlen mit besonders engem Eingang.

Auf allen vieren bewegte er sich vorwärts, bis es stockfinster geworden' war. Außerdem verrieten ihm seine tastenden Hände, das es nicht weiterging. Es saß in der Falle.

Überlassen wir es dem Zufall, schlug Ashdon vor. Vielleicht achten sich nicht auf den kleinen Eingang und gehen oder fliegen vorüber.

Sie werden uns bald haben. Aber wenn Palcot uns findet, wird er nicht lange auf ein Urteil warten.

Ellert setzte sich auf den feuchten und steinigen Boden. Mit dem Rücken gegen die Felswand gelehnt, lauschte er in die Dunkelheit hinein.

Dann hörte er die Schritte.

Jemand näherte sich der Höhle, hielt an und sagte dann:

"Sie ist klein, Marc, aber wir müssen sie alle durchsuchen. Kriechen Sie hinein? Sie sind schmäler als ich..."

"Warten Sie hier", kam es zurück.

Ellerts Faust ließ den Stein wieder los, den er als Waffe benutzen wollte.

Gorsty, auf dieser kleinen Welt duzen sich alle Überlebenden. Wir haben es mit einem Fremden zu tun. Die andere Stimme gehört Palcot. ,

Ein Fremder? Wo soll der herkommen?

Wir werden es bald wissen.

Das Licht einer Lampe leuchtete auf, schwankte suchend hin und her, bis der Schein direkt auf Ellerts zusammengekauerten Körper fiel.

Dann sagte die Stimme des Fremden :

"Also gut, Ihr Ausflug ist beendet. Kommen Sie freiwillig mit, oder müssen wir Gewalt anwenden?"

"Ich komme schon", gab Ellert zurück und kroch an dem Fremden vorbei dem Höhleneingang zu.

Das erste, was er dann sah, war Palcots höhnisches Grinsen.

Unterwegs im Gleiter sagte Marc seinem Gefangenen offen, wer er war und was er mit ihm vorhatte. Ohne Ellert zu unterbrechen, hörte er sich dessen erfundene Geschichte an und gab keinen Kommentar.

"Sie müssen mir glauben!" forderte Ellert ihn dann auf.

Marc schüttelte den Kopf.

"Ich glaube nichts, was nicht bewiesen werden kann.

Die Wahrheit wird unsere Hypno-Automatik aus Ihnen herausholen, verlassen Sie , sich darauf. Seien Sie froh, daß wir Sie mitnehmen, hier wären Sie Ihres Lebens nicht mehr länger sicher gewesen."

"Ich bin kein Spion! Das ist doch alles Unsinn!"

"Um so besser für Sie", schloß Marc das Thema ab.

Unmittelbar nach der Ankunft auf dem Raumhafen brachte der Akone Orkos den Gefangenen in den Kugelraumer und sperrte ihn in einer ausbruchsicheren Zelle ein. Die Wachen wurden angewiesen, keinen Kontakt mit ihm aufzunehmen und die Tür auf keinen Fall zu öffnen.

Dann hatten es die Leute von der GAVÖK plötzlich sehr eilig.

Ohne große Zeremonien fand der Abschied statt.

Marc stellte einen baldigen zweiten Besuch in Aussicht und versprach eine, Ladung energetischer Handwaffen. Dann ging er ins Schiff, winkte noch einmal und verschwand.

Wenig später startete GOR und verschwand hinter den aufziehenden Wolken.

Thorn Kersten hatte dem Schiff mit zusammengekniffenen Lippen nachgesehen. Er wußte, daß ihm eine schwere Zeit bevorstand. Palcot würde die für ihn günstige Lage ausnützen und die Wiederaufrüstung beschleunigen, immer unter dem Vorwand, Doc Prylos' Kompromiß zu verwirklichen.

Kirna stieß ihm den Ellenbogen in die Rippen.

"Steh nicht da herum und gaff in die Gegend! Du wirst dich in nächster Zeit anstrengen müssen, wenn wir Bürgermeister bleiben wollen. Dieser Palcot ist ein verdammter Halunke!"

"Unser Dach muß neu gedeckt werden", sagte Thorn nachdenklich.

Kirna starnte ihn verdutzt an, ehe sie ihn voranschob.

"Richtig, das hatte ich fast vergessen. Dann komm, mach dich an die Arbeit, ehe der Regen einsetzt."

Thorn seufzte:

"Was ist nun wichtiger: Der Bürgermeister oder das Dach?"

"Kümmere du dich um das Dach, Thorn. Den Bürgermeister überlasse nur ruhig mir ..."

Innerlich dachte Thorn mit einer gewissen Befriedigung:

Es hat sich wahrhaftig nichts geändert. Soll sich Palcot doch mit Kirna herumschlagen, ich werde das Dach decken ...

7.

Einhundertfünfundachtzig Lichtjahre vom Bedden-System entfernt stand ein kleiner, schwachrot leuchtender Stern, der von zwei unbedeutenden Planeten umkreist wurde, die niemals Leben getragen hätten und wohl auch niemals eines tragen würden.

Zwischen den beiden Planeten erstreckte sich ein dichter Gürtel von Trümmerresten eines geborstenen Weltkörpers. Seit der Katastrophe mußten Milliarden von Jahren vergangen sein.

Mehr als dreizehntausend Lichtjahre von dem Solsystem entfernt hatte dieses kleine Sonnensystem niemals eine besondere Bedeutung erlangt, eine Tatsache, die sich die ehemalige Abwehrorganisation USO zunutze gemacht hatte.

In der bekannten Galaxis verteilt, gab es überall die geheimen Stützpunkte der USO, Relaisstationen und getarnten Flottenbasen. Heute waren sie meist verlassen oder in unbekannte Weiten abgetrieben. Einige waren sogar in Sonnen gestürzt worden, damit die Laren sie nicht für ihre Zwecke benutzen konnten.

Die Station MOSA-Nord 444 war niemals von den Laren entdeckt worden und entging so dem Schicksal sicherer Vernichtung.

Lange Zeit war sie zwar unbesetzt geblieben, aber dann hatte Atlan sich entschlossen, sie in die Dienste des NEI zu stellen, weit außerhalb der Provcon-Faust, wo der Rest der Menschheit in relativer Sicherheit lebte.

Seitdem war die Station ständig besetzt.

Außer Atlan, Julian Tifflor und einigen Eingeweihten kannte niemand die Koordinatenposition von MOSA-Nord 444.

Ihr ursprüngliches Geheimnis war so gewahrt geblieben. Durch aufgedampfte Trümmerstücke des Asteroidengürtels ausgezeichnet getarnt und mit dem bloßen Auge unmöglich zu entdecken, umkreiste sie zusammen mit den Resten des einst explodierten Planeten die kleine Sonne Koppner, nach der das System seinen Namen erhalten hatte.

Energetisch völlig autark, "war sie mit einem Hochleistungstransmitter ausgerüstet, dessen Reichweite knapp zweihundertfünzig Lichtjahre betrug. Unter normalen Umständen wären damit die Empfangsstationen auf Stiftermann-III leicht zu erreichen gewesen. Aber es herrschten keine normalen Umstände.

Die beiden NEI-Agenten 1. Grades, Carol van Dyker und Kortanger Tak, versahen zusammen mit der zuverlässigen Robotbesatzung seit etwa vier Monaten ihren Dienst in der Station.

Carol van Dyker war fünfunddreißig Jahre alt, in Kosmobiologie und Chemie ausgebildet und in militärischen Dingen nicht unerfahren.

Hinter ihr lag schon manch erfolgreicher Einsatz. Sie betrachtete den jetzigen Auftrag mehr als eine dringend notwendige Ruhepause.

Im Gegensatz zu ihrem Partner Kortanger Tak, etwa fünfundfünzig Jahre alt und Spezialist für Kybernetik und höhere Mathematik. Er hatte ein bewegtes Leben hinter sich, und die Ruhe und Untätigkeit in der einsamen Station benagte ihm nur wenig.

So war es kein Wunder, daß es oft zu kleinen Reibereien zwischen den beiden Agenten kam, die aber stets in einer Versöhnung ihren Abschluß fanden.

Vorräte waren genügend vorhanden und wurden bei jeder Ablösung ergänzt. Jetzt, gegen Ende der halbjährigen Dienstzeit, wurden lediglich die Delikatessen und die Getränke rar.

Kein Wunder, denn man hatte doch oft Versöhnung feiern müssen.

Heute war es wieder einmal soweit.

Carol hatte einen schwachen Funkverkehr aufgefangen, der aus dem Bedden-System kam und die Ankunft eines Schiffes ankündigte. Die Nachricht erreichte die Station nur verstümmelt, und viel ließ sich damit nicht anfangen.

"Das geht uns nichts an", knurrte Kortanger, als er endlich in der Funkzentrale erschien. "Könnte ein

Schiff der Überschweren auf Patrouille sein."

"Das sind keine Überschweren, Korty. Hör dir doch die Aufzeichnung an! Es muß sich um ein Schiff der GAVÖK handeln."

"Mit dem Verein haben wir noch viel weniger zu tun."

"Da bin ich aber anderer Meinung. Im Grunde sind sie unsere Verbündeten. Schließlich handelt es sich um einen Zusammenschluß aller galaktischen Völker."

"Na, und wenn schon! Bis jetzt haben sie sich passiv verhalten."

"Wir vielleicht nicht? Atlan ist sogar mit Rhodan auf und davon, angeblich nur, um die Erde zu suchen. Nun kann Tifflor den Kram alleine machen. Fein finde ich das nicht."

Kortanger seufzte.

"Fein oder nicht fein, wir haben hier unsere Pflicht zu erfüllen und uns nicht um das zu kümmern, was die auf Stiftermann machen."

"Das kann man auslegen, wie man will, Korty."

Wenigstens nennt sie mich noch ‚Korty‘, dachte er beruhigt. Wenn sie ihn erst mal ‚Kortanger‘ nannte, wurde es mulmig.

"Sonst keine aufgefangenen Funksprüche?" erkundigte er sich, um sie von dem aufgetauchten Problem abzulenken. "Ich muß mich um die Anlage Süd kümmern. Da stimmt etwas mit dem Aggregat für die Antigravfelder nicht. Einer der Roboter machte mich darauf aufmerksam."

"Nichts. Geh nur! Du kannst mich in zwei Stunden ablösen."

"Wenn ich bis dahin fertig bin."

"Du bist fertig, Kortanger!" sagte sie bestimmt.

Er verzog sich, ehe das Gewitter losbrach. Aber er wußte, daß sie im Recht war, wie meistens.

Marc schickte zwei bewaffnete Springer los, um den Gefangen

vorführen zu lassen. Zusammen mit Orkos saß er hinter dem Tisch seiner Kabine und versuchte, gleichmäßig und überlegen auszusehen. Es kam jetzt darauf an, den zu Verhörenden nicht sofort einzuschüchtern. Wenn man sein Vertrauen gewann, plauderte er vielleicht alles aus, was er wußte.

Wenn er etwas wußte.

Ellert stolperte in den Raum. Dumpf schloß sich hinter ihm die Tür.

Marc deutete auf den bereitgestellten Stuhl.

"Setzen Sie sich, mein Freund. Ihr Name?"

"Gorsty Ashdon", sagte Ellert, der seinen Namen nicht verraten wollte. Es gab noch genügend Menschen, die sich an ihn erinnerten. "Ich protestiere gegen meine Festnahme. Es besteht nicht der geringste Grund dazu."

"Wir sind hier, um das herauszufinden", sagte Marc ruhig. "Antworten Sie ehrlich und offen auf unsere Fragen, dann sind Sie bald ein freier Mann. Die Leute auf Stiftermann werfen Ihnen vor, ein Spion der Laren oder Überschweren zu sein. Stimmt das?"

"Der Verdacht ist unsinnig. Ich bin kein Spion!"

"Können Sie das Gegenteil beweisen?"

"Ebensowenig, sie Sie Ihren Verdacht beweisen können."

"Das stimmt allerdings. Aber wir werden das natürlich nachprüfen können, Ashdon. Wir bringen Sie zu unserem Hauptplaneten, der von den Akonen verwaltet wird. Es wird Ihnen sicher bekannt sein, daß gerade die Akonen über ausgezeichnete Methoden verfügen, die Wahrheit herauszufinden. Fragen Sie Orkos hier neben mir, er kann Ihnen Näheres darüber mitteilen."

"Er ist Akone?"

"Richtig, also der Mann an der Quelle."

Ellert zögerte. Er wollte die Leute von der GAVÖK nicht unnötig herausfordern, denn im Grunde genommen verfolgten sie die gleichen Ziele wie die Terraner in der Provcon-Faust, aber er verspürte auch keine Lust, auf ihrem Planeten einer peinlichen Befragung unterzogen zu werden.

Sie würden dann die Wahrheit erfahren, und die war noch unglaublicher als alle Lügen, die er erfinden konnte. Kein Wort

würde man ihm glauben. Posthypnotischen Zwang würde man ihm vorwerfen.

"Ich brauche ihn nicht zu fragen, ich kenne die Hypnomethode. Und ich fürchte mich nicht davor. Ich wurde auf Stiftermann-III von meinen Freunden zurückgelassen. Sie haben wahrscheinlich lange genug auf mich warten müssen und fürchteten, entdeckt zu werden. Wir wußten nicht, ob der Planet von Überschweren besetzt war. Also konnten wir uns nicht zu lange aufhalten."

"Sie kennen das Versteck der Menschheit, das NEI?"

"Natürlich, aber ich werde es Ihnen nie verraten. Lieber werde ich sterben."

"Das bleibt abzuwarten. Verstehen Sie doch, wir sind keine Gegner des NEI, aber wir haben den Terranern gewisse Vorschläge zu unterbreiten."

"Ja, ich weiß: Widerstand und Krieg gegen die Invasoren der Milchstraße. Warum warten Sie nicht den günstigsten Zeitpunkt dafür ab?"

"Der ist gekommen. Aber was streiten wir uns? Es geht doch nur darum, ob Sie ein Spion der Gegenseite sind oder nicht. Das wollen wir klären, aber keine strategischen Fragen erörtern."

Orkos beugte sich vor. Seine Augen schienen sich in die Ellerts bohren zu wollen.

"Was haben Ihnen die Überschweren geboten, wenn Sie für sie arbeiten? Wir bieten Ihnen das Doppelte."

"Das Doppelte von Nichts ist nichts", sagte Ellert, der sich zurückzog und nun dem Bewußtsein Ashdons das Feld überließ.

"Sie sind hartnäckig! Was halten Sie von einer Hungerkur?":

"Ich bin ohnehin ein wenig zu dick", gestand Ellert-Ashdon.

"Das Scherzen wird Ihnen noch vergehen", warnte der Akone und drohte, seine eiserne Beherrschung zu verlieren.

"Seien Sie unbesorgt", versuchte Marc zu vermitteln.

"Bis zum Stützpunkt bleiben Sie unbehelligt, es sei denn, wir verspüren Lust, uns noch einmal mit Ihnen zu unterhalten.

Sie bleiben also bei Ihrer bisherigen Version der Dinge?"

"Natürlich! Es besteht kein Grund, sie zu ändern."

Marc erhob sich und drückte auf einen Knopf.

"Nun gut. Sollten Sie es sich anders überlegen, sagen Sie der Wache vor Ihrer Zelle Bescheid. Man wird Sie dann sofort zu mir bringen. Bis dahin haben Sie Zeit genug, es zu überdenken."

Die beiden Springer traten ein, packten Ellert bei den Armen und führten ihn auf den Gang.

Wortlos brachten sie ihn zurück in die Gefängniszelle.

Die Tür schloß sich.

Ellert setzte sich auf das Bett.

Was hältst du diesmal von dem Schloß, Gorsty? Es wird nicht so einfach wie auf Stiftermann sein, fürchte ich.

Aber es ist nicht unmöglich, Ellert. Ich frage mich nur, was wir dann tun sollen...

Außerdem wirst du es kaum öffnen können, ohne daß die beiden Posten draußen auf dem Gang es bemerken.

Wenn schon, dann lassen wir sie es selbst öffnen, Ellert.

Ellert begriff sofort, was der Junge meinte.

Und wann?

Sobald die Zeit reif ist, gab Gorsty zurück.

Die GOR legte mit einer kurzen Linearetappe neunzig Lichtjahre zurück und tauchte in den Normalraum ein.

Sofort begannen die Fernorter mit ihrer Tätigkeit und stellten in einiger Entfernung ein fremdes Objekt fest, das sich nach Eingang der Daten als ohne Antrieb dahinziehendes Raumschiff entpuppte.

Marc wurde von Orkos in die Kommandozentrale gerufen.

"Unbekannter Typ. Die Überschweren haben so etwas nie gebaut."

Marc nickte zustimmend.

"Fast oval in seiner Form, würde ich sagen Länge- gut zweihundert Meter."

"Man kann Bug und Heck nicht unterscheiden. Ich sehe nichts von einem Antriebssystem."

"Und ich sehe keine Anzeichen einer Bewaffnung. Schauen wir es uns an?"

"Natürlich. Er schaltete den energetischen Schutzschild ein, um die GOR vor unliebsamen Überraschungen zu bewahren. Außerdem müssen wir über jeden neuen Verbündeten froh sein - vielleicht ist das dort einer."

Langsam trieb die GOR auf das andere Schiff zu.

Marc dachte weniger daran, einen neuen Verbündeten gegen die Laren aufzutreiben. Ihn reizte ganz einfach das Unbekannte, und ein scheinbar antriebsloses Schiff - oder eine verlassene Station - war immer interessant.

Die nächste Sonne war knapp zwei Lichtjahre entfernt. Der Kurs des ovalen Schiffes ließ sich

vorausberechnen, und er war bereits von dem Gravitationsfeld des nahen Sterns abgebogen worden.

In einigen zehntausend Jahren würde es das System erreichen, wenn nichts anderes geschah. Vielleicht würde es dann als Miniplanet die Sonne umkreisen oder gar in sie hineinstürzen, das kam auf die Fluggeschwindigkeit und einige andere Umstände an.

Als Magnetklammern das andere Schiff an die GOR gefesselt hatten, sagte Orkos:

"Gehen wir beide?"

"Nehmen wir noch Raan mit", schlug Marc vor. "Dann sind wir ein galaktisches Team."

Die GAVÖK war ein galaktisches Team, wenn der Zusammenschluß der Völker auch nur locker genannt werden konnte. Dennoch gab es so etwas wie eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Völkern, die vorher eifersüchtig auf ihre Rechte gepocht hatten.

Die Kriege zwischen ihnen gehörten der Vergangenheit an, und das war schon ein gewaltiger Fortschritt. Der Keim einer geeinten Galaxis war gelegt worden.

Marc, der die Geschichte Terras und des Solaren Imperiums intensiv studiert hatte, war in Mußestunden oft in Gedanken mit der Vergangenheit der Menschheit beschäftigt gewesen.

Nahezu erfolglos hatte er sich bemüht, den Planeten Erde des Zwanzigsten Jahrhunderts so zu sehen, wie er damals war.

Der politisch eingeteilte Globus erinnerte an ein buntes Puzzlespiel, und jedes Teilchen stellte ein Land dar, das seine Grenzen entweder verteidigte oder mit Gewalt zu erweitern versuchte. Hinzu kamen die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme, die sich gegenseitig den Rang abzulaufen versuchten, und zwar mit allen Mitteln.

Und dann traten Männer und Frauen auf, die von einer Einigung der Menschheit sprachen, von einer Weltregierung und von Gleichberechtigung. Man lachte sie aus und hörte sie nicht an.

Jeder verstand etwas anderes unter Einigung und Gleichberechtigung.

Kolonialvölker, die plötzlich ihre Freiheit zurückerhielten, wußten

mit dieser Freiheit nichts anzufangen und mißbrauchten sie gegen jene, die zu helfen bereit waren. Sie begriffen nicht, daß man Fehler einsehen und wiedergutmachen konnte. Das alles

ging soweit, daß ein Atomkrieg drohte, in dem sich jene Mächte gegenüberstanden, die bei mehr Vernunft und etwas weniger Egoismus die Möglichkeit in Händen hielten, diesem ganzen Unsinn ein für allemal ein Ende zu bereiten.

Sie schafften es nicht.

Doch bevor damals die Katastrophe eintrat, erzwang Perry Rhodan mit den überlegenen Waffen der auf Luna notgelandeten Arkoniden die Einigung der Menschheit.

Der Globus verlor seine bunte Vielfalt, ohne daß die Völker ihre Eigenarten verloren. Die bis dahin utopische Weltregierung wurde Realität, und sie fungierte erfolgreich.

An all diese Dinge mußte Marc denken, als er neben Orkos und Raan auf das fremde Schiff zuschwebte.

Der Telekom in den Raumzügen ermöglichte die Verständigung während der Annäherung.

"Sieht verlassen aus", meinte der Blue.

"Ist es auch", vermutete der Akone Orkos.

"Wir werden sehen", sagte der Terraner Marc.

Und nun endlich, dachte Marc weiter, ist aus der Einheit der Menschen die Einheit der ganzen Milchstraße geworden, und wieder aus dem gleichen Grund: Der echte oder der vermeintliche Angriff von außen.

Waren denn alle Intelligenzen des Universums so von der Schöpfung programmiert worden, daß sie nur dann vernünftig wurden, wenn sie von einer gemeinsamen Gefahr bedroht wurden?

Orkos bremste den leichten Aufprall mit den Füßen ab.

"Wie öffnen wir die Luke?" fragte er.

Raan schaffte es ohne ein überflüssiges Wort. Als die Luke lautlos aufschwang, strömte keine Luft heraus. Aber das hatte nichts zu bedeuten. Im Innern des Schiffes konnte trotzdem eine Atmosphäre vorhanden sein.

Aber auch im Schiff selbst herrschte Atmosphärelosigkeit.

Das Schiff - oder die Station war von lebenden Wesen verlassen, die toten waren zurückgeblieben. Sie besaßen keine humanoiden Formen, und weder Marc, Orkos noch Raan waren ihnen jemals begegnet. Es handelte sich um die Angehörigen eines völlig unbekannten Volkes.

Marc erinnerten sie an insektenähnliche Tiere, die er einmal auf alten Reproduktionen terranischer Bilder gesehen hatte. Nur waren die Toten im Raumschiff komplizierter gebaut und mit hervorragenden

Greifwerkzeugen ausgestattet. Wenn sie eine Kleidung getragen hatten, so war nichts mehr davon vorhanden.

"Wer mögen sie gewesen sein?" fragte Marc bekommern.

Orkos zuckte die Schultern, eine Geste, die er sich während seiner langen Bekanntschaft mit dem Terraner angewöhnt hatte.

"Vielleicht finden wir Aufzeichnungen.

Ich jedenfalls darf behaupten, daß die Akonen dieser Rasse niemals begegneten."

"Die Milchstraße ist Heimat unzähliger Völker", sagte Raan mit ausdrucksloser Stimme. "Und sie ist groß, trotz unserer Technik unendlich groß. Vielleicht wissen nicht einmal die Laren, daß dieses Volk existiert - oder einst existierte. Das Universum ist voller Geheimnisse."

"Durchsuchen wir das Schiff", schlug Orkos vor.

Sie fanden nichts, was Aufschluß gegeben hätte, weder einen Hinweis auf den Ursprung des Schiffes und seiner Besatzung, noch auf die technische Natur des Antriebs, der hinter versiegelten Räumen verborgen lag.

Fest stand nur, daß der Flugkörper eine gewisse Eigengeschwindigkeit besaß und diese antriebslos beibehalten

würde, bis die Anziehungskraft der nahen Sonne ihn mehr und mehr beschleunigte.

"Was tun wir?" fragte Orkos ratlos. "Wenn wir keine wichtigeren Aufgaben hätten, würde ich vorschlagen, es zum nächsten Stützpunkt zu bringen, wo es von Spezialisten untersucht werden könnte. Aber wir haben keine Zeit."

"Wir können Koordinaten und Kurs speichern und später abrufen", riet Raan.

Marc nickte.

"Richtig, das sollten wir tun. Als eine Art Rückversicherung, falls sich doch die Gelegenheit für eine spätere Inspektion ergibt.

Ansonsten schlage ich vor, den toten Unbekannten ihren Frieden zu lassen. Sie werden mit ihrem Schiff früher oder später in eine Sonne stürzen. Gäbe es ein würdigeres Grab für sie als einen Stern?"

"Irgendein Stern ist immer das Grab des Raumfahrers, der fern der Heimat stirbt", sagte Orkos fast sachlich. "Früher oder später."

Raan schloß sorgfältig die Luke, ehe sie zur GOR zurückkehrten und die Magnetverankerung lösten. Als sie wieder Fahrt aufnahmen, war das Totenschiff noch eine Weile zu sehen, ehe es zwischen den Sternen untertauchte.

Sein Kurs war programmiert und gespeichert worden.

Ein zweites Verhör Ellerts verlief ebenso ergebnislos wie das erste. Als die Wachen ihn zur Zelle zurückführten, teilte Gorsty Ashdon seinem Partner mit:

Es ist gut, daß die Kabine des Kommandanten und unser Gefängnis so weit auseinanderliegen. Ich kenne nun das halbe Schiff. Es dürfte mir nicht schwerfallen, mit Antrieb und Navigation fertig zu werden.

Lautlos gab Ellert zurück:

Den Rest kann ich dir sagen, Gorsty. Es handelt sich um eine akonische Konstruktion, die wiederum mit jener der Arkoniden verwandt ist - und wir haben von den Arkoniden gelernt. Es gibt natürlich Unterschiede der individuellen Bauweise, aber das sind Kleinigkeiten. Wir werden bald handeln müssen, ehe wir unser Ziel erreichen, denn dann dürfte es zu spät sein. Wir wollen nach Gää.

Und wenn schon Kontakt mit der GAVÖK, dann nicht als Gefangene!

Wie stellen wir es an?

Zieh dich zurück und laß mich nur machen...

Ellert hätte genug Vertrauen zu dem Jungen, dessen überragende Intelligenz und technisches Genie er neidlos anerkannte. Es gab nur einen Punkt, in dem er ihm unterlegen war: Er besaß nicht seine, Ellerts, Erfahrung.

Er deaktivierte sein Bewußtsein und überließ Gorsty den Körper, ohne die Kontrolle jedoch völlig aufzugeben. Wenn es nötig wurde, konnte er jederzeit eingreifen.

Die Besatzung der - GOR schien nicht besonders zahlreich zu sein, denn nur einmal begegneten ihnen zwei Blues und ein Ära, die aber kaum von den beiden Wächtern und ihrem Gefangenen Notiz nahmen.

Ellert hatte keine Ahnung, was Gorsty plante, er fragte auch nicht danach. Aber was immer er auch vorhatte, es mußte besser sein, als untätig abzuwarten. Das Schiff konnte jederzeit wieder in den Linearraum eintauchen und in kürzester Zeit sein Ziel erreichen.

Als der eine Springer die Zellentür aufschloß, sagte Gorsty:

"Ich brachte dem Kommandanten eine Beschwerde vor. Es wäre gut, Sie würden sich einmal in meinem Gefängnis umsehen

... ja, Sie alle beide, damit nicht einer gegen den anderen aussagen kann."

Die Mienen beider Springer verrieten Überraschung.

"Eine Beschwerde? Worüber haben Sie sich beschwert?"

Ellert-Ashdon deutete auf die Tür.

"Sehen Sie selbst."

Ellerts Bewußtsein war hellwach, blieb jedoch im Hintergrund.

Der Springer legte die rechte Hand auf den Griff seines Impulsstrahlers und ging voran. Der zweite ließ dem Gefangenen den Vortritt und folgte ihm dann.

Sie blickten sich fragend um und konnten nichts entdecken, was ihrer Meinung nach eine Beschwerde rechtfertigte. Aber ehe einer von ihnen eine Frage stellen konnte, handelte Ellert-Ashdon.

Mit einem harten Kantenschlag setzte er den ersten Wärter außer Gefecht und ergriff dann blitzschnell die Hand des anderen, die zur Waffe zuckte. Er entriß ihm den halbgezogenen Impulsstrahler, während gleichzeitig die rechte Faust vorschnellte und den Überraschten genau auf die Kinnspitze traf.

Der Springer ging zu Boden, halb ohne Besinnung und fast völlig gelähmt.

Ellert zog den Schlüssel ab, der von außen im Schloß steckte und schloß die Tür. Mit einer Dosis aus der Impulswaffe narkotisierte er die beiden Wärter und schob sie in eine Ecke.

Sie würden für mindestens drei Stunden bewußtlos bleiben.

"Wann werden sie abgelöst?" fragte Ellert.

"In etwa zwei Stunden, aber die Ablösung wird nicht kommen."

"Was hast du nun vor?"

Über das gemeinsame Gesicht huschte ein Grinsen, es stammte von Gorstys Bewußtsein.

"Wir übernehmen das Schiff", sagte er überzeugt. "Nicht weit von hier sind die Vorratsräume mit Ersatzteillager und Ausrüstung. Außerdem kamen wir zweimal an der Klimazentrale vorbei.

Ich glaube, mehr haben wir vorerst nicht nötig."

"Du meinst, wir könnten ...?"

"Natürlich! In jedem Schiff befindet sich, selbstverständlich unter Verschluß und entsprechend abgesichert, ein gewisser Vorrat an Betäubungsgas. In erster Linie stammt diese Vorschrift noch aus alter Zeit, als Meutereien an der Tagesordnung waren.

Zur Bekämpfung derselben ist es auch in erster Linie gedacht. Diesmal wird es uns helfen!"

"Die Klimaanlage!"

"Ganz richtig, Ellert, die Klimaanlage!"

Ellert nahm die beiden Waffen der bewußtlosen Springer an sich. Eine schob er in den Gürtel, die andere behielt er entsichert in der Hand. Wenn er draußen auf dem Gang jemandem begegnete, war blitzschnelles Handeln lebenswichtig.

Vorsichtig öffnete er die Tür und schob den Kopf hinaus. Es war niemand zu sehen oder zu hören. Die Kontaktstelle des Bord-Interkoms war abgeschaltet, man konnte diesen Teil des Ganges also nicht von der Kommandozentrale aus beobachten. Wahrscheinlich hätten die beiden Springer sie nach Unterbringung ihres Gefangenen wieder aktiviert.

Gorsty kannte den Weg, den er sich gut genug eingeprägt hatte. Der Universalschlüssel öffnete Ellert den Weg in die Lagerräume.

"Wie sollen wir hier finden, was wir suchen?" flüsterte Ellert erschrocken, als er die zahllosen Nischen und Regale sah, die bis zum Rand mit Kisten und metallenen Behältern angefüllt waren. "Da brauchen wir ja ein paar Tage, bis wir da durch sind. Bis dahin haben sie unsere Flucht längst entdeckt."

"Keine Sorge, das haben wir gleich..."

Komprimiertes Gas wurde natürlich nicht in Kisten aufbewahrt. Dazu gehörten Druckflaschen und ähnliches, Sie fanden auch ein ganzes Lager solcher Flaschen, konnten aber mit den Bezeichnungen nichts anfangen.

"Narkosegas!" sagte Gorsty leise und eindringlich. "Jeder Irrtum wäre tödlich für die Besatzung. Ob unsere Springer mehr wissen als wir?"

"Sie sind bewußtlos", erinnerte ihn Ellert.

"Dann müssen wir es eben anders herausfinden", entschied Gorsty. "Wir fragen den Kommandanten."

"Bist du verrückt geworden?"

"Warte doch ab, mein Freund! Sieh hier, es gibt nur drei verschiedene Bezeichnungen auf den Flaschen, also auch nur drei Sorten. Also bringen wir drei verschiedene Flaschen zur Klimazentrale. Dann erkundigen wir uns über Interkom, welche Sorte von den Herren bevorzugt wird. So einfach ist das."

Ellert schüttelte den Kopf, ohne daß Gorsty es verhindert hätte.

"So einfach ist es eben nicht. Wenn der Kommandant gewarnt ist, wird er Gegenmaßnahmen ergreifen. Er wird der Besatzung befehlen, Gasmasken oder Raumanzüge anzulegen."

"Dazu bleibt ihm keine Zeit, denn er wird von uns nur fünf Sekunden zum Überlegen erhalten. Wenn er sich innerhalb dieser Frist nicht entscheiden kann, öffnen wir eine der drei Flaschen, egal welche. Das Gas ist innerhalb von zwei Minuten im Schiff verteilt. In so kurzer Zeit kann niemand eine Gasmaske erreichen oder gar den Raumanzug anlegen, es sei denn, er braucht nur noch den Helm zu schließen." "Und wir?"

"Dort drüben, Ellert, liegen die Gasmasken fein säuberlich aufgestapelt. Wir sind also versorgt."

So ganz hundertprozentig sicher schien Ellert der Plan nicht zu sein, aber ihm fiel kein besserer ein. Das Überraschungsmoment war auf ihrer Seite, das war ein unschätzbarer Vorteil.

Der Körper, den ES ihnen zur Verfügung gestellt hatte, war stark und kräftig. Er nahm gleich zwei der schweren Flaschen unter die Arme und marschierte los.

Die zentrale Klimaanlage lag auf gleicher Ebene, knapp vierzig Meter entfernt. Rechts und links zweigten Korridore ab, die zu anderen Sektionen führten. Ein besonderes Augenmerk richtete Ellert auf die Kontaktstellen des Interkoms, denn ihr ganzer Plan wäre ins Wasser gefallen, wenn man ihn beobachtet hätte.

Ohne Zwischenfall konnten die Flaschen in den Zentralraum gebracht werden. Ellert kehrte sofort um, um die dritte und die Atemmaske zu holen, deren Patrone einen Luftvorrat von mehreren Stunden barg.

Er verschloß die Tür zu den Lagerräumen und machte sich auf den Rückweg. Plötzlich hörte er vor sich Schritte.

Für eine Umkehr war es zu spät, und ein rettender Seitengang, in dem er verschwinden konnte, war auch nicht in unmittelbarer Nähe. Also ging Ellert einfach weiter, als gehöre er zur Besatzung.

Die wenigsten hatten ihn zu Gesicht bekommen, und da es sich um eine gemischte Mannschaft handelte, bestand durchaus die Möglichkeit, daß man nicht so schnell auf ihn achtete.

Ein Blue kam in Sicht. Er war unbewaffnet und trug die übliche Bordkombination. In einer seiner beiden siebenfingrigen Hände hielt er ein technisches Gerät unbekannter Natur. Wahrscheinlich wollte er es irgendwohin bringen.

Ellert nickte ihm freundlich zu und ging an ihm vorbei.

Hinter sich hörte er die Schritte des Blues, der das Nicken mit seinem. Tellerkopf zurückgegeben hatte. Sie entfernten sich ohne jeden Wechsel im Rhythmus und verklangen schließlich.

Na also! dachte Gorsty zufrieden. Gleich haben wir es geschafft.

Wird auch Zeit, gab Ellert erleichtert zurück.

Er verschloß die Klimazentrale und stellte die drei Flaschen griffbereit. Auch er würde sich in Sekundenschnelle entscheiden müssen, welche Flasche geöffnet werden sollte.

Gorsty übernahm nun wieder voll und machte sich an der Ventilationsanlage zu schaffen, die er eine Weile studiert hatte. Werkzeug zur Wartung fand er in einem Fach. Geschickt öffnete er die Klappe zur Verteilerkammer, ohne den vorbeiziehenden Luftstrom zu unterbrechen.

Alles klar, Ellert. Wir brauchen die entsprechende Flasche nur zu öffnen und hineinzuschieben. Der Rest geschieht von allein.

Soll ich mit dem Kommandanten sprechen ?

Laut antwortete Gorsty:

"Gut, das überlasse ich dir. Du mußt dich kurz fassen, damit ihm keine Zeit bleibt zum Überlegen. Es muß alles sehr schnell gehen, sonst überrumpeln sie uns im Handumdrehen."

Ellert überzeugte sich noch einmal davon, daß die Sicherheitskappen aller drei Flaschen abgeschrägt waren. Ein Knopfdruck genügte jetzt, das Gas ausströmen zu lassen - welches auch immer. Dann ging er zu der Interkomanlage. Gorsty hatte ihn bereits informiert, so daß er nicht lange nach dem Haupthebel zu suchen brauchte, der den Kontakt zur Kommandozentrale herstellte.

Mit einem entschlossenen Ruck legte er ihn um.

Eine Weile blieb der Bildschirm leer, dann erschien auf ihm das Gesicht jenes Akonen, der beim Verhör durch den Kommandanten dabei gewesen war. Innerhalb weniger Augenblicke veränderte sich seine Mimik. Er hatte den Anrufer erkannt.

"Sie...?"

"Sie haben nur fünf Sekunden Zeit, also entscheiden Sie sich! Ich nehme an, Sie vertreten den Kommandanten und haben entsprechende Vollmachten. Ich habe die Zentralanlage der Luftversorgung besetzt. Hier stehen drei Gasflaschen mit unterschiedlichen Bezeichnungen. In drei Sekunden werde ich eine davon öffnen und das Gas in die Anlage strömen lassen, die es im ganzen Schiff verteilt. Ich will Sie nicht töten, also nennen Sie mir die Bezeichnung für das Narkosegas. Sofort! Wenn nicht, nehme ich wahllos eine der Flaschen. Haben Sie verstanden?"

"Fünf ... Sekunden ...", stammelte der Akone entsetzt. Er wirkte wie gelähmt. "Aber..."

"Keine Sekunde mehr", sagte Ellert und griff nach einer der Flaschen. Er sah, wie sich die Augen des Akonen weiteten, als er die Beschriftung erkannte.

"Nein, nicht die!" kam es aus dem Lautsprecher.

Ellert setzte die Flasche ab und nahm die nächste.

Es erfolgte kein Protest, aber auch keine Aufklärung.

Das Gesicht des Akonen war vom Bildschirm verschwunden.

"Schnell!" riet Gorsty. "Das muß die richtige sein!"

Ellert schob die Flasche halb in die Öffnung der Verteilerkammer, öffnete das Ventil und setzte dann seine Atemmaske auf.

Dann zog er beide Strahlwaffen, richtete sein Augenmerk auf den Bildschirm des Interkoms und die Tür gleichzeitig.

"Sie sind verrückt!" Der terranische Kommandant hatte es tatsächlich noch bis zur Zentrale geschafft. Sein Gesicht drückte einige undefinierbare Emotionen aus, Angst war auch dabei.

"Sie werden es niemals schaffen! Niemand kann ein Schiff wie die GOR allein manövrieren."

"Ich schon! Wie ist die Luft bei Ihnen?"

"Was wollen Sie eigentlich erreichen? Wir haben Sie gut behandelt. Auf Stiftermann hätte man sie früher oder später umgebracht."

Die Stimme des Kommandanten war heiser geworden. Er preßte ein Taschentuch gegen Mund und Nase. Auf den Gedanken, die Luftzufuhr zu sperren, war er vor Überraschung nicht gekommen.

"Geben Sie auf...!" riet er mühsam.

Im Hintergrund erschien der Akone. Mit beiden Händen hielt er sich an einem Kontursessel vor den Kontrollen fest.

Dann sackte er langsam, wie in Zeitlupe, in sich zusammen und verschwand aus Ellerts Sichtbereich.

Der Kommandant raffte sich letztes Mal auf. Er krächzte ein Kommando, das Ellert nicht verstand. Aber er konnte sehen, wie sich der Gitterrost der Klimaanlage schloß. Aber es war bereits schon zuviel Narkosegas in den Raum eingedrungen. Vielleicht noch nicht in genügender Menge, um die darin befindlichen Offiziere und Mannschaften für Stunden außer Gefecht zu setzen, aber im Augenblick würden sie actionsunfähig sein.

Dann war auf dem Bildschirm nichts mehr zu sehen.

Im Lautsprecher war es stumm geworden.

Gorsty übernahm wieder und stellte nacheinander Kontakt mit allen im Schiff vorhandenen Schaltstellen des Interkoms her. Die Kameras zeigten nur leere Gänge und schlafende Akonen, Arkoniden, Blues und andere Besatzungsmitglieder. Sie alle waren von dem Überfall überrascht worden.

"Ich denke, wir haben es geschafft", sagte Gorsty endlich und schaltete ab. "Aber wir dürfen die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß doch noch jemand verschont blieb. Durch irgendeinen dummen Zufall."

"Wir müssen uns zuerst um die Kommandozentrale kümmern." "Gehen wir..."

Als Marc die beginnende Lähmung spürte, wußte er, daß er seinen Gefangenen unterschätzt hatte. Immerhin hatte Orkos verhindern können, daß er Giftgas in die Ventilation brachte.

Die Tatsache, daß der Entflohe ne sie nicht zu töten beabsichtigte, beruhigte ihn. Aber er wußte auch, daß sie nun alle seiner Willkür ausgeliefert waren.

Ein einzelner Mann, davon war er überzeugt, konnte das Schiff nicht unter Kontrolle halten. Der Gefangene würde also Hilfe benötigen, Das war die einzige Chance, die ihm blieb.

Es war genug Gas in die Zentrale gedrungen, um sie alle bewegungsunfähig und zum größten Teil bewußtlos werden zu lassen. Marc kämpfte dagegen an und atmete so wenig wie möglich, als er auf dem Boden lag. Seine Augen waren auf die Tür gerichtet, die sich nun jeden Augenblick öffnen konnte. Sprechen konnte er nicht mehr, wohl aber denken.

Und er wurde noch nicht bewußtlos.

Dann kam Ellert in den Raum, in beiden Händen einen Strahler.

Er studierte die reglosen Gestalten aufmerksam, und dann sagte er:

"Wir haben es geschafft, Gorsty. Aber es wird besser sein, wir geben ihnen noch eine Dosis Narkosestrahlen, damit sie ein paar Stunden erledigt sind und wir in Ruhe arbeiten können. Was meinst du?"

"Ganz deiner Meinung, Ellert", antwortete dieselbe Stimme. "Wir können nicht vorsichtig genug sein."

Er spricht mit sich selbst, benutzt aber zwei verschiedene Namen, dachte Marc verwirrt. Und er spricht in der Mehrzahl...

Ellert bestrich den ganzen Raum mit dem schwach eingestellten Strahler, und diesmal erwischte es auch Marc hundertprozentig.

Er verlor endgültig das Bewußtsein.

"Nun bist du an der Reihe, Gorsty. Wirst du klug daraus?" Ellert deutete auf die Schaltbänke und Kontrollanlagen. "Ich habe nur eine schwache Erinnerung an die Technik der Ako nen. Hoffentlich weißt du mehr darüber."

"Keine Sorge, das ist kein Problem. Fast alles arbeitet automatisch, wenn man die richtige Programmierung wählt." Er schob einen Akonen aus dem Pilotensessel und legte ihn sanft auf den Boden. "Sie haben schon einen Linearflug eingeleitet. Ich werde ihn stoppen und neu berechnen. Wohin wenden wir uns?"

"Die Sternkarten! Wo sind sie?"

"Suchen wir ..."

Sie fanden die Karten im Navigationsraum gleich neben der Kommandozentrale. Die Funkgeräte waren auf Empfang geschaltet, blieben aber bis auf die übliche Statikstumm.

Ellert versuchte, sich in dem Sektor zurechtzufinden, in dem sie sich aufhielten. Der Standort war durch eine langsam wandernde Markierung auf der beleuchteten Koordinatenscheibe gekennzeichnet. Ellert fand die entsprechende Karte.

"Die Provcon-Faust - wo soll sie sein?"

"Das scheint niemand zu wissen."

"Dann setzen wir einen Funkspruch ab."

"Dazu würde ich nicht raten. Er könnte an falsche Ohren gelangen. Die Schiffe der Überschweren sind überall."

Ellert versuchte sich zu erinnern. Was für die USO streng geheim gewesen war, hatte nie für ihn gegolten. Die Frage war nur, ob diese Stützpunkte heute noch besetzt waren oder nicht.

"Es existierte eine Station, knapp hundertfünfzig Lichtjahre von hier. Im Koppner-System. Sie muß ...", er deutete auf die Karte, "etwa hier sein."

"Etwa...?"

"Das System stimmt schon, aber die Station ist getarnt. Ohne Funkkontakt würden wir sie niemals finden, nicht in hundert Jahren."

"Was schlägst du vor?"

Ellert freute sich, von dem Jungen um Rat gefragt zu werden.

"Wir programmieren zum Koppner-System und strahlen dann Normalfunkimpulse ab. Kein Hyperfunk. Wenn die Station besetzt ist, wird sie antworten."

"Na gut, fangen wir an. In zehn Minuten können wir die Gasmaske abnehmen. Und in ein paar Stunden muß die Besatzung erneut narkotisiert werden."

Wieder übernahm Gorsty die Gesamtkontrolle und damit die Herrschaft über das Schiff.

Wenig später nur glitt die GOR in den Linearraum.

8.

Der große Rundum-Bildschirm der Station MOSA-Nord 444 zeigte das übliche Panorama. Die Menschen in der Mitte des vierten Jahrtausends waren diesen Anblick gewohnt, er konnte sie nicht mehr besonders erregen oder gar Angstgefühle in ihnen wecken. Sie alle waren den Sternen und damit der Ewigkeit ein Stück nähergerückt.

Carol van Dyker war innerlich davon überzeugt, in dieser Hinsicht eine Ausnahme zu sein. Sie liebte die einsamen Stunden der Wache in der Kontrollzentrale der Station, wenn Kortanger Tak in seiner Kabine schlief und sie nicht störte.

Auf dem Bildschirm waren die Asteroiden deutlich zu erkennen, wenn sie von der kleinen Sonne angeleuchtet wurden.

Dann schimmerten auch sie in einem schwachen Rot, als würden sie von innen heraus glühen. Einige

waren etwas

schneller als die Station und zogen langsam an dieser vorbei, andere wiederum besaßen eine geringere Geschwindigkeit. Dadurch ergaben sich unterschiedliche Umlaufbahnen, die jedoch keine Rolle spielten. Die Gefahr der zufälligen Kollision wurde durch Abstoßfelder vermieden.

In jedem Koppner-Jahr geriet die Station einmal in eine Zone dicht gedrängter Staubpartikel, dann bot sich der jeweiligen Besatzung ein eigenartiges Schauspiel. Die Strahlen der Sonne wurden millionenfach gebrochen und abgelenkt.

Um die Station herum entstand dann ein farbenprächtiges Meer halbtransparenter Materie, das für einige Tage ständiger Begleiter der Beobachter blieb. Dann löste sich das Naturwunder wieder auf.

Carol hatte die Berichte gelesen und bedauerte, daß sich die Station erst in vier Monaten wieder dieser Zone näherte, während sie in zwei bereits abgelöst wurde. Ihre romantisch angehauchte Natur erlaubte ihr, an solchen Dingen noch Gefallen zu finden, und manchmal verachtete sie ihre männlichen Kollegen ihrer Nüchternheit wegen.

Mit dem Raffersystem hörte sie die in den letzten vierundzwanzig Stunden aufgefangenen Funkmeldungen ab.

Zweimal ertönte das vertraute Piepsen, das Aktivität verriet. Das Piepsen klang identisch, also mußte es sich um denselben Absender und eine Ausstrahlung gleicher Länge handeln.

Routinemäßig fand sie die beiden betreffenden Stellen und ließ sie in normalem Tempo ablaufen. Der Frequenztaster hatte tadellos gearbeitet, denn der Sender war auf einer nicht gebräuchlichen Wellenlänge. Außerdem - und nun wurde Carol ungewöhnlich munter - sendete er mit Normalfunk.

Die Sendung war demnach Jahre oder Jahrhunderte alt, oder sie war innerhalb des Koppner-Systems abgestrahlt worden.

Einen Augenblick lang überlegte sie, ob sie Kortanger wecken sollte, aber dann verzichtete sie darauf.

Sie ließ die empfangene Sendung anlaufen.

Zuerst hörte sie nur ein Rauschen, dann aber eine Stimme in bestem Interkosmo. Es war eine Stimme, die ihr nicht besonders gefiel, denn sie war ein wenig rauh und scheinbar emotionslos.

Die Worte paßten einfach nicht zu ihr.

"Ich rufe die USO-Station MOSA-Nord 444 des ehemaligen Solaren Imperiums und bitte um genaue Positionsangabe. Weitere Informationen folgen, sobald Sie sich melden. Ich wiederhole..."

Der Text wurde noch zweimal wiederholt, und auch die zweite Sendung bestand aus den gleichen Worten.

Carol mußte zugeben, daß sie einen Augenblick ratlos war.

Die Informationen, die ihr und Kortanger zur Verfügung standen, besagten einwandfrei, daß die Position der Station geheim war. Niemand außer einigen Eingeweihten kannte sie. Und nun erschien ein Fremder in diesem System und wußte von MOSA-Nord 444...!

Er kannte lediglich nicht den momentanen Standort innerhalb des Asteroidengürtels. Aber er würde ihn bei gründlicher Suche finden.

Sie entschloß sich, nun doch Kortanger zu Rate zu ziehen.

Das hier ließ sich nicht allein entscheiden.

Die Zeitkontrolle ergab, daß der erste Funkspruch vier und der zweite eine Stunde alt war. Durch die einfache Lichtgeschwindigkeit und den Durchmesser des Asteroidengürtels ergab sich somit die Möglichkeit einer Zeitdifferenz von etwa anderthalb Stunden.

Plus oder minus.

Sie weckte Kortanger Tak, der nur unwillig brummte und versprach, in wenigen Minuten bei ihr zu sein. Als er mit verschlafenum Gesicht erschien, ließ er Carol erst gar nicht zu Wort kommen.

"Ich hatte den schönsten Traum meines Lebens!

Ein außerordentlich hübsches Mädchen, dir nicht unähnlich, forderte mich auf ..."

"Laß den Unsinn, Korty! Ich habe einen Funkspruch aufgefangen."

"Das passiert jeden Tag, Mädchen. Was soll's?"

Er setzte sich und starre auf die Apparaturen.

"Normalfunk, Korty, und nicht älter als ein paar Stunden."

Das begriff Kortanger sofort. Wortlos deutete er auf das Gerät, und Carol spielte ihm die Aufnahmen vor. Fragend sah sie ihn an.

"Nun?"

Er lehnte sich zurück.

"Es kann sich um ein terranisches Schiff in Not handeln, aber ich frage mich, woher die Besatzung weiß, daß es hier eine Station gibt. Wir müssen antworten und um Identifikation bitten."

"In der Zeit können sie uns anpeilen."

"Wenn es nur ein einziges Schiff ist, wird unser Schutzschirm damit fertig."

"Also kein Risiko?"

"Nein. Bestimmt nicht!" ;

Sie nickte.

"Also gut, funken wir." Sie schaltete den Sender ein und den Hyperfunkgenerator ab.

Das Konzept hatte ein paar Stunden geschlafen. Natürlich benötigte nur der Körper Ruhe, nicht aber die beiden Bewußtseine. Für sie gab es keinen Schlaf, höchstens so etwas, das ein normaler Verstand als "Ruhe" bezeichnet hätte.

Obwohl der Körper fest schließt, lauschten Ellert und Ashdon auf jedes Geräusch, das aus dem Lautsprecher drang. Bis jetzt war die erhoffte Antwort noch nicht eingetroffen.

Vielleicht gibt es sie nicht mehr, vermutete Ashdon.

Abwarten, riet Ellert. Wenn sie besetzt ist, wird man mißtrauisch sein. Wenn sie sich melden, gebe ich ihnen mehr Informationen. Einer wird sich schon an meinen Namen erinnern.

Es ist schon lange her...

Trotzdem!

Solange es sich vermeiden läßt, würde ich es nicht tun.

Mal sehen.

Natürlich hat Gorsty recht, dachte Ellert. Man soll nicht immer gleich mit der Tür ins Haus fallen.

Die Besatzung der GOR war versorgt. Nach der letzten Behandlung würde sie mindestens weitere fünf oder sechs Stunden schlafen.

Ein Rufsignal leuchtete auf, bevor die Sendung eintraf.

"Sie antworten!" rief Gorsty und weckte dadurch ihren gemeinsamen Körper auf. Nach einem Gähnen fuhr er fort: "Aufzeichnen!"

Es war eine angenehme weibliche Stimme, die aus dem Lautsprecher kam. Sie entlockte dem jungen Gorsty einen gedanklichen Pfiff, den Ellert vergnügt zur Kenntnis nahm.

Sie sagte:

"Station MOSA-Nord hat Ihre Aufforderung erhalten und bittet um nähere Informationen vor Bekanntgabe der Position. Geben Sie das vereinbarte Kodewort durch."

Ellert antwortete:

"Kodewort durch Umstände nicht bekannt. Ich bin Terraner und Freund des NEI. Name: Gorsty Ashdon. Mein Schiff ist die GOR von der GAVÖK. Ich habe es gekapert. Benötige Unterstützung."

Diesmal dauerte es etwas länger, bis die Gegenseite sagte:

"Informationen ungenügend- Sind Sie allein an Bord?"

"Die Besatzung liegt im Narkose-schlaf. Ich schalte den Interkom auf Hangar Drei, Sie können sich überzeugen."

Ellert nahm die notwendige Schaltung vor und überspielte das empfangene Bild über Normalfunk ab. Kurz darauf kam die Bestätigung und Feststellung:

"Das kann ein Trick sein. Senden Sie mir Ihr Bild."

Ellert tat der Unbekannten den Gefallen und hoffte, daß sein geborgtes Gesicht keinen allzu schlechten Eindruck hinterließ. Es war ja nicht seine Schuld, daß ES ihm keine Schönheit zur Verfügung gestellt hatte.

"Immerhin ein Terraner", sendete Station MOSA-Nord 444 ohne jede Wertbeurteilung. "Wo sind Sie jetzt mit Ihrem Schiff?"

Ellert gab die Position durch.

Die weibliche Stimme war etwas freundlicher geworden.

"Gut, ich nenne Ihnen die Koordinaten. Die Entfernung beträgt fünfzig Lichtminuten. Wir erwarten Sie in einer Stunde. Stoppen Sie in fünf Kilometer Entfernung und melden sich wieder."

"Einverstanden ... und danke."

Ellert lehnte sich zurück und fragte:

"Nun, Gorsty, wie haben wir das gemacht?"

"Gut, was sonst? Laß mich wieder übernehmen"

Die GOR beschleunigte in Kurzzeit auf Lichtgeschwindigkeit und näherte sich schnell der angegebenen Position. Die Fernorter registrierten zwar einige Dutzend Asteroiden, von denen jeder die

getarnte Station sein konnte, aber nur eine einzige ziemlich starke Energieabstrahlung. Die Punktpeilung ließ auf dem Bildschirm einen kleinen Weltkörper mit unregelmäßiger, atmosphäreloser Oberfläche erscheinen, der von einem Schutzschirm eingehüllt wurde.

Sie hatten MOSA-Nord 444 gefunden.

"Ein Kugelraumer akonischer Bauart", bestätigte Kortanger ruhig. "Gib dem Burschen unsere Bedingungen bekannt. Soll er nur denken, du wärest allein in der Station."

Carol lächelte flüchtig und schaltete den Sender ein.

"Hören Sie mich, Ashdon?"

"Klar und deutlich", erwiderte Ellert.

"Gut. Dann verankern Sie Ihr Schiff in der jetzigen Umlaufbahn und kommen Sie im Raumanzug herüber. Bringen Sie keine Waffen mit, das ist ein Befehl! Die Detektoren sind unbestechlich, und ich habe Anweisung, einem Fremden nur im Notfall Zutritt zur Station zu gewähren."

"Dies ist ein Notfall!" sagte Ellert.

"Nehmen Sie die Bedingung an?"

"Habe ich eine andere Wahl?"

"Nein!"

"Na also! Ich komme ..."

Ellert legte die beiden Impulsstrahler auf den Kontrolltisch und erhob sich. Für den Kommandanten hinterließ er für den Fall, daß er frühzeitig wieder zu sich kommen sollte, eine Nachricht mit der Aufforderung, sich keine Gedanken um den verschwundenen Gefangenen zu machen und das System so schnell wie möglich zu verlassen, ohne weiter nach ihm zu suchen.

Dann legte er in der Luftsleuse einen passenden Raumanzug an und stellte das Vakuum her.

Geräuschlos schwang die Außenluke auf.

Drüben bei der Asteroiden-Station war der Schutzschirm erloschen. Ein grelles Licht kennzeichnete die Position der Eintrittsschleuse. Ellert war überzeugt, daß man ihn dort erwartete und sofort nach Waffen untersuchen würde. Trotz der Detektoren.

Er testete die Steuerdüsen des Anzugs, ehe er sich abstieß und quer über den unendlichen Abgrund auf die Station zuschwebte.

Die Erinnerung kam fast schlagartig. Plötzlich hatte er das Gefühl, wieder körperlos zu sein, frei von allen Beschwerissen und weit entfernt von jeder nur möglichen Gefahr, die alles Materielle ständig bedrohte.

Aber dann spürte er die geringe Anziehungskraft des Asteroiden und wußte wieder, daß sein Bewußtsein an einen Körper gefesselt war und er sich nicht frei nennen durfte. Er fragte sich, ob er auch seine Unsterblichkeit verloren hatte, oder ob er weiterexistieren würde, wenn sein jetziger Körper vernichtet wurde.

Es gab keine Antwort darauf, und freiwillig würde er sie auch nicht zu finden versuchen.

Denk nicht soviel nach, riet Gorsty. Wir sind gleich da.

Der nahezu schwerelose Fall beschleunigte sich unmerklich.

Der Asteroide wurde größer und das Licht heller. Deutlich war daneben die dunkle Oberfläche des Asteroiden zu erkennen. Gegen das erleuchtete Viereck der Schleusenöffnung hob sich die Gestalt eines Menschen im Raumanzug ab.

Ellert zündete eine der kleinen Bremsraketen und landete direkt in der Schleusenkammer. Die Luke schloß sich sofort, und Luft strömte ein. Der Unbekannte, der ihn empfangen hatte, öffnete den Helm. Das Gesicht eines Mannes sah ihm entgegen. Es war nicht unsympathisch, verriet jedoch eine gehörige Portion Neugier.

Ellert öffnete ebenfalls seinen Helm und entledigte sich ohne besondere Aufforderung seines Anzugs, um auch optisch zu zeigen, daß er ohne eine Waffe gekommen war. Der Fremde sagte:

"Mein Name ist Kortanger Tak. Über Funk sprachen Sie mit Carol van Dyker. Und Sie dürften Ashdon sein. Folgen Sie mir."

"Danke", war alles, was Ellert erwiderte.

Unterwegs zur Stationszentrale erklärte Kortanger:

"Van Dyker und ich sind NEI-Agenten Ersten Grades mit besonderen Vollmachten. Diesem Umstand haben Sie es zu verdanken, daß wir Sie einläßen. Jeder gewöhnliche Agent wäre dazu nicht befugt gewesen. Ich denke, Sie sind uns einige Informationen schuldig."

"Das denke ich auch", gab Ellert zu.

Carol erhob sich, als die beiden Männer eintraten. Sie streckte Ellert die Hand hin.

Wir kennen uns ja bereits, Ashdon. Und nun berichten Sie mal, was passiert ist. Korty kann uns was zu trinken holen. Haben Sie Hunger?"

"Durst und Hunger, ehrlich gesagt."

Später erzählte Ellert dann seine Geschichte, ohne allerdings bei der völligen Wahrheit zu bleiben. So verschwieg er die Existenz von Ashdons Bewußtsein in "seinem" Körper und berichtete auch nicht von seiner Vergangenheit. Aber er spürte, wie er auf Unglauben und Skepsis stieß. Die Gesichter der beiden Agenten verrieten ihm das nur zu eindeutig.

Er fragte:

"Haben Sie eine ständige Hyper-funkverbindung zum NEI, zu Julian Tifflor?"

"Das ist geheim", machte ihn Kortanger auf merksam.

"Natürlich ist das geheim, mein Freund, aber ich muß Sie dennoch bitten, eine Meldung an Tifflor abzustrahlen und ihm meine Ankunft zu melden. Es ist wichtig, außerordentlich wichtig."

"Ich habe den Namen Gorsty Ashdon nie in meinem Leben gehört", sagte Carol van Dyker mit Betonung. "Und ich habe ein ungemein gutes Gedächtnis."

"Also gut", bequemte sich Ellert zu einem Geständnis, da er keinen anderen Ausweg mehr sah. "Dann muß ich Ihnen Dinge mitteilen, die sicherlich noch wichtiger und geheimer als diese Station sind. Julian Tifflor wird Sie, wenn er davon erfährt, zu strengstem Stillschweigen verpflichten. Wollen Sie das auf sich nehmen?"

"Wir müssen wohl", bestätigte sie kühl und gelassen, Von romantischen Gefühlen war nichts mehr übriggeblieben. "Fangen Sie schon an..."

"Haben Sie jemals den Namen Ernst Ellert gehört?"

Kortanger schüttelte sofort den Kopf. Carol hingegen sah ihr Gegenüber aufmerksam an und schien nachzudenken, Dann sagte sie:

"Der Name wird in den alten Aufzeichnungen und Geschichtsarchiven erwähnt, verbunden mit merkwürdigen und rätselhaften Zusammenhängen, die nicht erläutert wurden."

Sie sah ihn an. "Und was hat Ihre Geschichte mit diesem Phantom Ellert zu tun?"

"Ich bin dieser Ellert, Carol!"

Ihre Augen öffneten sich weit, dann wurden sie zu schmalen Schlitzen.

"Ach ja...? Und warum nannten Sie sich zuerst Ashdon?"

"Aus vielen Gründen. Ich nahm einen Namen, den niemand kennt und der für Sie ohne jede Bedeutung sein mußte. Aber ich gebe Ihnen ,mein Wort, daß ich diesmal die Wahrheit spreche. Ich bin Ernst Ellert, und ich muß Sie bitten, sofort eine entsprechende Information, verschlüsselt natürlich, an Julian Tifflor abzustrahlen. Er muß erfahren, daß ich zurückgekehrt bin."

So, meinen Namen kennt niemand und er ist bedeutungslos? erkundigte sich Gorsty voller Empörung. Du willst ja dieser Dame nur imponieren, wie ich dich kenne. Warte nur, das zahle ich dir heim!

Stör mich jetzt nicht, dachte Ellert zurück. Außerdem ist die Dame viel zu alt für dich.

Das laß sie nur nicht hören, riet Gorstys Bewußtsein bissig.

"Nun gut, geben Sie mir den entsprechenden Text, damit ich ihn verschlüsseln kann. In der Zwischenzeit kann Korty Ihnen die Gästekabine zeigen. Sie sind sicher müde."

"Danke, Carol. Sie werden sehen, daß Tifflor sehr positiv reagieren wird, wenn Sie ihm meinen Namen nennen. Aber ich bin nicht müde, wirklich nicht. Ich möchte hier bleiben und die Antwort abwarten."

"Sie kennen diese Funkgeräte?"

Ellert lächelte.

"Sie sind kein Geheimnis für mich. Es gibt überhaupt keine Geheimnisse für mich in dieser Station. Der Text also: An Julian Tifflor, NEI, von Ernst Ellert, MOSA-Nord 444. Bin zurückgekehrt mit Grüßen von ES. Kannst du mich hier abholen?" Er nickte Carol zu. "So, das wäre alles."

Sie warf ihm einen erstaunten Blick zu.

"Das ist alles? Das soll genügen?"

Er nickte mit lachender Miene.

"Glauben Sie mir, es wird genügen. Der Name Ernst Ellert und die Erwähnung von ES wird Julian Tifflor eine ganze Menge

sagen. Ehe Sie zweimal ausgeschlafen haben, wird man mich abholen - was mir eigentlich ein wenig leid tut, Carol."

Sie verzog das Gesicht.

"Nun fangen Sie auch damit an...!"

Sie begab sich nach nebenan, um den Text in Ruhe verschlüsseln zu können. Abgestrahlt würde er dann im Rafferkode mit einer Impulslänge von einer Tausendstelsekunde.

Niemand konnte die Quelle auch nur annähernd anpeilen.

"Was ist mit Ihren narkotisierten Akonen, Blues und so weiter?" fragte Kortanger. "Wenn sie aufwachen ..."

"Ich kümmere mich alle fünf Stunden um sie."

Nach einer Weile kehrte Carol zurück.

"Der Spruch ist abgesetzt und bestätigt worden, Ellert. Jetzt können wir nur noch warten."

"Es wird bald eine erste Anweisung folgen", prophezeite Ellert. "Ich kenne Tifflor. Er läßt niemanden lange warten."

Carol nickte Kortanger zu.

"Sieh mal zu, Korty, ob du noch eine Flasche findest. Ich -meine, eine gute Flasche! Es müssen noch welche da sein. Schließlich müssen wir mit unserem Gast die Versöhnung feiern."

Ellert begriff nicht.

"Versöhnung? Wieso denn? Hatten wir denn Ärger?"

Sie winkte ab.

"Nur so eine Bezeichnung, die wir uns ausgedacht haben in den langen Monaten. Haben Sie etwas gegen Versöhnungen?"

Ellerts Gastkörper reckte sich.

"Oh nein, ganz im Gegenteil. Fein, Korty, dann holen Sie mal so eine Flasche. Es ist lange her, daß ich so etwas getrunken habe."

"Wie lange?" fragte Carol, beugte sich vor und sah ihn mit gesenkten Lidern an.

"Eine Ewigkeit", gab er zu und meinte etwas ganz anderes.

Tief in seinem Unterbewußtsein vernahm er Gorsty Ashdons lautlose Stimme:

Ellert, du bist auf dieser Station ein Problem, ich frage mich nur, ob unser Körper oder dein Bewußtsein dieses Problem schafft.

Alles zusammen, Gorsty. Und die lange Zeit...

Carol van Dyker aber blickte stumm auf den Bildschirm, und sie spürte, daß ihre romatische Anwandlung zurückkehrte.

Diesmal aber lag es nicht an den Sternen.

ENDE

Nach den Abenteuern Ernst Ellerts blenden wir um zu den Keloskern. Sie haben, wie wir bereits wissen, echte Schwierigkeiten, den 80-Jahresplan, der die galaktische Herrschaft der Laren brechen soll, weiterzuführen.

Anson Argyris, der ehemalige Herr von Olymp, will den Keloskern helfen. Er startet zum Planeten Houxel - und es kommt zu der Begegnung: DER VARIO UND DER WÄCHTER...